

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezw. 1,50 M. einschließlich Postgebühren; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,62 M. einschließlich. Einzelnummer 10 Pf. — Fernsprecher Nr. 324. —

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirthsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Literarische — Kurzzettel

Anzeigenpreis: Für die einseitige Zeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklametel 40 Pf., Chiffrenzeilen und Nachweisungen 20 Pf. mehr. Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluss der Anzeigen-Nachnahme: 9 Uhr vormittags. — Geschäftsstelle: Delgrube 9. —

Nr. 2.

Donntag den 3. Januar 1915.

41. Jahrg.

Ein Neujahrserlaß des Kaisers.

Kaiser Franz Joseph an seine Armee und Marine. — In den Argonnen 400 Gefangene gemacht und 6 Maschinengewehre erbeutet. — Das englische Linienschiff „Formidable“ gesunken.

Unsere Pflichten im neuen Jahre.

I. c. Unsere erste und vornehmste Pflicht im neuen Jahre ist es, zu siegen und dem Deutschen Reiche einen glanzvollen Frieden zu erstreiten. Dieser vaterländischen Pflicht hat sich alles andere unterzuordnen, manche Rechte und Freiheiten, manche Gewohnheiten und Bequemlichkeiten müssen ihr zeitweilig geopfert werden. Wenn die Waffen reden, müssen aus Gründen des Staatswohls manche Stimmen berechtigter Kritik, manche nützliche Wünsche und Anregungen schweigen.

Aber für die Zeit bis zum Siege und nach ihm haben wir weitere ernste Pflichten zu erfüllen und vorzubereiten. Zuerst muß unser Wirtschaftsleben weiter aufrecht erhalten und gefördert werden; keine Vergeudung von Gütern und Lebensmitteln, die mit wachsender Kriegsbauer selten werden und für die uns nicht mit voller Sicherheit Erfolg geboten wird! Aber andererseits kein Alerantum in unserer Lebensführung, keine übertriebene Einschränkung der Bedürfnisse, namentlich nicht bei solchen Leuten, die durch den Krieg in ihrer Erwerbsslage nicht wesentlich beeinträchtigt sind! Ein ausreichender und wachsender Konsum belebt den inneren Markt, gibt Arbeitsgelegenheit und schafft die Möglichkeit, unentbehrliche Waren und Rohstoffe, soweit dies verkehrstechnisch noch möglich ist, aus dem neutralen Auslande hereinzuführen. Uns allen erwächst die Pflicht, in verständigen und dem Ernst der Zeit angemessenen Grenzen den Konsum an Nahrungsmitteln und Kulturartikeln zu heben und dadurch die Produktionsfähigkeit des Landes zu steigern. Und den Staaten und den Gemeinden liegt es ob, durch Ausführung an sich schon wünschenswerter Bauten und sonstiger Unternehmungen zur Förderung der Landeskultur, der kommunalen Wohlfahrt das Wirtschaftsleben in Fluß zu halten und dem Gespenst der Arbeitslosigkeit nach Möglichkeit zu fernern.

Am innerpolitischen Leben herrscht der Burgfriede. Es ist unsere Pflicht, ihn während der kriegerischen Zeit aufrecht zu erhalten. Auf liberaler Seite ist diese Verpflichtung, zu der wir uns aus voller Überzeugung im vaterländischen Interesse bekannt haben, stets mit peinlicher Gewissenhaftigkeit innegehalten worden. Das soll und muß auch in Zukunft geschehen. Aber es darf uns dies nicht hindern, die Notwendigkeit des Wiederauflebens partepolitischer Auseinandersetzungen nach dem Kriege zu betonen und uns stolz und freudig zu dem Grundgedanken des fortschrittlichen Liberalismus zu bekennen. Wenn eines aus den erhabenden Tagen der Mobilisations- und der nationalen Einmütigkeit seit dem Beginn des Krieges klar geworden ist, so ist es dies, daß der Gedanke der Gleichberechtigung eines Jeden, ob hoch oder niedrig, der Anteilnahme eines Jeden am Staatswohl mit elementarer Wucht durchgedrungen ist. Der liberale Gedanke, daß der Staat wir alle selbst sind und daß dem deutschen Volke volles Vertrauen hinsichtlich der Festigkeit und Selbstverständlichkeit seiner Vaterlandsliebe entgegengebracht werden müsse, hat einen überzeugenden Triumph erfochten. Die liberale Idee hat sich bei diesem Kriege, indem sie durch das ganze Volk als befruchtendes Element hindurchging, als wahrhaft staatserschaltend und staatsfördernd erwiesen. Freiheit und Vaterland — aus diesen mächtigen Impulsen der liberalen Weltanschauung erhielt die Kriegsbereitstellung des deutschen Volkes ihre Nahrung und ihr sicheres Fundament. Nach diesem großen Kriege kann und darf ein innerpolitischer reaktionärer Rückschlag nicht wieder wie nach 1815 und nach 1870 kommen. Man darf das Volk, das in

großartiger Einheitsliebe und Opferfreudigkeit Gut und Blut auf den Altar des Vaterlandes hingegeben hat, nicht wiederum als den unbehaglichen Mahner behandeln, dem man nur ungenügende Zugeständnisse macht. Gern und freudig muß unsere innere Politik dem deutschen Volke nach siegreichem Kampfe die Freiheitsrechte und die sozialen Einrichtungen zugeteilt werden, deren es noch ermangelt. Unsere Pflicht ist es, den freithetlichen Staatsgedanken, der so lebend und begeistern beim Kriegsbeginn gewirkt hat, auch in den politischen Organisationen weiter zu pflegen und auf diese Weise den glücklichen inneren Ausbau des Deutschen Reiches vorzubereiten, den wir als eine der schönsten Früchte des bermalenitigen Friedens erhoffen.

Zur Kriegslage.

Neujahrserlaß unseres Kaisers.

Großes Hauptquartier, 31. Dez. Amtlich.

An das deutsche Heer und die deutsche Marine.
Nach fünf Monaten langem schwerem und heißem Ringen treten wir ins neue Jahr.

Glänzende Siege sind erfochten, große Erfolge erungen. Deutsche Armeen stehen fast überall in Feindesland. Wiederholte Verjüde der Gegner, mit ihren Heeresmassen deutschen Boden zu überschwemmen, sind gescheitert.

In allen Meeren haben sich meine Schiffe mit Ruhm bedeckt. Ihre Besatzungen haben bewiesen, daß sie nicht nur siegreich zu sechten, sondern, von Übermacht erdrückt, auch heldenhaft zu sterben vermögen.

Hinter Heer und Flotte steht das deutsche Volk in beispiellosen Eintracht, bereit, sein Bestes herzugeben für den heiligen heimischen Herd, den wir gegen frevelhaften Überfall verteidigen.

Viel ist in alten Jahre geschehen; noch aber sind die Feinde nicht niedergebunden; immer neue Scharen wälzen sie heran gegen uns und unsere treuen verbündeten Heere. Doch ihre Zahlen schrecken uns nicht, ob auch die Zeit ernst, die vor uns liegende Aufgabe schwer ist; voll fester Zuversicht dürfen wir in die Zukunft blicken.

Nächst Gottes weiser Führung vertraue ich auf die unvergleichliche Tapferkeit meiner Armee und Marine und weiß mich eins mit meinem ganzen deutschen Volk.

Darum unverzagt dem neuen Jahre entgegen, zu neuen Taten, zu neuen Siegen für das geliebte Vaterland. (W. F. B.)

gez. Wilhelm, I. R.

Die Gesamtzahl der in Deutschland befindlichen Gefangenen.

Berlin, 31. Dez. Amtlich. Die Gesamtzahl der beim Jahresabschluss in Deutschland befindlichen und internierten Kriegsgefangenen (keine Zivilgefangenen) beträgt 8138 Offiziere, 577 875 Mann. In dieser Zahl ist ein Teil der auf Verfolgung in russisch-Polen gemachten, sowie alle noch im Abtransport befindlichen Gefangenen noch nicht enthalten. Die Gesamtzahl setzt sich folgendermaßen zusammen: Franzosen 3459 Offiziere, 215 905 Mann; darunter 7 Generale.

Russen 3575 Offiziere, 306 294 Mann; darunter 18 Generale.

Belgier 612 Offiziere, 36 852 Mann; darunter 3 Generale.

Engländer 492 Offiziere, 18 824 Mann.

Die über Kopenhagen verbreiteten, angeblich vom russischen Kriegsminister stammenden Nachrichten, daß in Rußland 1140 Offiziere und 134 700 Mann deutsche Kriegsgefangene sich befinden, ist irreführend. Die Russen zählen in die Gesamtzahl alle Zivilgefangenen hinein, die zu Kriegsbeginn zurückgehalten und interniert worden sind. Die Kriegsgefangenen sind auf allerhöchstens fünfzehn Prozent der angegebenen Summe zu veranschlagen. Hierbei ist zu beachten, daß ein großer Teil aus dieser Gefangenen verwundet in die Hände der Russen gefallen ist. (W. F. B.)

Kaiser Franz Joseph an seine Armee und Marine.

Wien, 31. Dez. Der Kaiser hat nachstehenden Arme- und Flottenbefehl erlassen:

„Seit fünf Monaten des scheidenden Jahres steht die Monarchie in dem ihr und ihrem treuen Verbündeten aufgezwungenen Krieg gegen zahlreiche mächtige Feinde. Im Rückblick auf die beharrliche Ausdauer, Kampfesfreudigkeit und todesmutige Tapferkeit meines Heeres und meiner Flotte gewinn ich den Ausblick in das neue Kriegsjahr die erhebende Zuversicht, daß Österreich-Ungarns Kriegskräfte zu Land und zur See auch die schwersten Proben, die der Krieg ihnen militärischen Tugenden auferlegen mag, mit Ehren bestehen werden zum Wohl des Vaterlandes. In wehmütiger Dankbarkeit gedenke ich der vielen, die auf blutiger Walfahrt ihr Leben für unsere gerechte Sache hingegeben haben; in wahrer Anerkennung grüße ich alle meine Braven, auf daß mit Gottes Hilfe ein neues Jahr sie zum Siege führe.“
Franz Joseph.

Kronprinz Wilhelm an seine braven Pioniere.
Berlin, 31. Dez. Der Kronprinz hat, dem „Volksboten“ nach, folgenden Armeebefehl erlassen:

Die mir in der letzten Zeit wiederholt erstatteten Berichte über die ausgezeichneten Leistungen der Pioniere aller Armeekorps der Armee geben mir erwünschten Anlaß, ihnen vorzüglichsten Truppen meine Anerkennung auszusprechen. Der ständige Ruf aller Schwermächten nach Pionieren kennzeichnet am besten ihre ausschlaggebende Bedeutung in diesem Stellungs- und Festungskampf gegen unsere pioniertechnisch höchst achtenswerten Gegner. Ich erlaube die kommandierenden Generale, meine Anerkennung allen unterstellten Pionierkommandos zur Kenntnis zu bringen.

Der Oberbefehlshaber
Wilhelm, Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen.

Der Bericht des deutschen Generalstabes.

Berlin, 1. Jan., vorm. (Großes Hauptquartier.)

Westlicher Kriegsschauplatz.
Bei Neuport ereignete sich nichts Wesentliches. Von einer Wiedereinnahme des durch feindliches Artilleriefeuer vollkommen zusammengefallenen Gehöftes St. Georges wurde auf den dort befindlichen hohen Wasserstand abgesehen. Sittlich Bethune, südlich des Kanals, entriffen wir den Engländern einen Schützengraben.

In den Argonnen kamen unsere Angriffe weiter vorwärts. Wieder fielen 400 Gefangene, 6 Maschinengewehre und 4 Minenwerfer und andere zahlreiche Waffen in unsere Hände.

Aufruf.

Die Weihnachtskugeln sind verflungen! Größer und weihnölicher ist in Deutschen Landen nie das Fest der Liebe begangen worden. Unter aller Herzen weilt ja bei denen, die draußen Herd und Heimat schätzen, um deren Leben wir ältern und bangen. Wohl haben wir ihnen reiche Gaben der Liebe hingeschickt und geriet, wie treu wir zu ihnen stehen; wänder Vater, Sohn und Bruder denkt in Feindesland mit Tränen der Dankbarkeit seiner Lieben daheim. Sind doch allein aus unserer Provinz über eine Million Weihnachtskugeln abgegangen, sondern als Liebesgaben den Organisationen des Roten Kreuzes, insbesondere des vaterländischen Frauenvereins und von freiwilligen Abnahmestellen zur Weiterbeförderung anvertraut waren.

Aber nun sind deren Vorratsräume leer. Für die nächsten Tage sind unsere Krieger noch verlorst, bald aber legt wieder die bittere Not ein. Jetzt erst meldet sich der Winter mit all seiner Strenge, und je länger unsere Soldaten Sturm und Wetter ausgesetzt sind, desto gewaltiger sind die Anstrengungen, desto größer die Not.

Darum spendet weiter Liebesgaben! Ihr Frauen und Mädchen strickt und näht weiter warme Sachen, Ihr Männer spart und geht, soviel Ihr könnt.

Ihr alle, die Ihr in der sicheren Heimat geblieben, trenn Euch nicht, denkt zu jeder Stunde,

wie schwer der Kampf, wie ernst die Zeit ist,

und, daß wir ausstehen müssen. Darum

erlahmt nicht in Geden!

Millionen Krieger bedürfen Eurer Gaben.

Es ist alles bestens eingerichtet: Nur allein die staatlichen Abnahmestellen in Magdeburg
Abnahmestelle I für die Provinz Sachsen — Domplatz 9,
Abnahmestelle II für alle anderen Liebesgaben — Brandenburgerstr. 8
sammeln die Gaben und befördern sie zugleich an die Sammelstellen
zur Grenze, von wo sie sofort den Truppen unserer Provinz zugeführt werden. Frachtkosten an die Abnahmestelle werden frachtfrei
befördert.

Wer mit Geld helfen will, schicke sein Schecklein an das
Rote Kreuz. Die Sammelstelle des Roten Kreuzes alhier bildet das
Bankhaus Buchsamer & Wendel, Magdeburg, Spiegelstraße 14/15.
Die Gaben, die erwünscht sind und nötig gebraucht werden,
sind unten aufgeführt.

Und nun noch einmal

erlahmt nicht im Geden!

Wir wollen siegen! Doch fürchtbar ist der Kampf und ungeheuer der Feinde Soldat. Der Sieg winkt uns nur, wenn jeder alles tut, sein Bestes gibt.

Wir müssen siegen! Darum Ihr Sachen, die Ihr im Herzen Deutschlands wohnt, öffnet Herd und Hand, daß der Sieg unser werde, und

spendet weiter Liebesgaben!

Magdeburg, am zweiten Weihnachtsfeiertag 1914
Der Territorialdelegierte der freiwilligen Krankenpflege für die Provinz Sachsen.

Dr. von Hegel,
Wirklicher Geheimrat, Oberpräsident.

Verzeichnis von

Gegenständen, die als Liebesgaben erbeten werden.

Keine dem Verderben ausgehelt, sondern nur dauerhafte und unbedingt haltbare Waren (Rein rohes Obst, kein rohes Fleisch oder Geflügel, keine Blumen)

- I. Nahrungs- und Genussmittel.
 - a) Getrocknetes Gemüse, Gemüsekonserven, eingelegte Früchte (jedoch nur keimlos und sehr verpackt), Suppenextrakte, Bouillonpulver, Hülsenfrüchte.
 - b) Mehl, Salz, Dauerweizenbrot, Reis, Dauerbrot, Jader, Trocknmilch.
 - c) Dauerwurst, Sülzchen, Speck, Wurstfleisch, Fischkonserven, Speisefett.
 - d) Mineralwasser, Fruchtsäfte, alkoholfreie Getränke, Spirituosen für Glühweine, kondensierte Milch, Speisefett, Öle.
 - e) Schokolade, Kakao, Tee, Kaffee, Honig, Marmelade, Erischenshonbons, Palettkuchen, Butter, Schmalz.
 - f) Zigarren, Zigarretten, Tabak, Rauch-, Kau-, Schnupftabak, Pfeffer, Wesseln.

II. Gebrauchsartikel.

- a) Seife, Schwämme, Kämme, Bürsten, Mundwasser, Zahnwaka, Taschentücher, Scheren, Nadeln, Käpfe, Nähnadeln, Gelbbeutel, Feuerzeuge, Ringe, Katernen, Leuchter, Acetylenlampen, Taschenlampen.
- b) Trinkbeder, Messer, Löffel, Gabeln, Eßbesteck, Raps, Feldflaschen, Teller.
- c) Klebepapier, Postkarten, Brief-, Tinten-, Buntstifte, Notizbücher, Tafeln und Griffel, Bücher, Zeitungen.
- d) Horn-, Musikinstrumente (Ziehharmonika, Mundharmonika, Trommeln u. dgl.), Säge, Fein sägler, Beschäftigungsspiele (Domino, Mühle, Dame, Schachspiel, Patma usw.).
- e) Hängematten, Luftkissen, Franzbranntwein, Insektenpulver, Schweißpulver u. dgl.

III. Bekleidungs- und Ausstattungsgegenstände.

- a) Stiefel, warme Schuhe, Pantoffeln, Mützen.
- b) Bettwäsche, wollene und leinene Hemden, wollene Unterjaken, wollene und leinene Unterhosen, Strümpfe, Fußlappen, Hand- und Taschentücher.
- c) Beibinden, Halstücher, Kopftücher, wollene oder gefärbte Handschuhe, Ohrenklappen, Fuchwärmer, Polenträger, Gürtel, wollene oder gefärbte Westen, Bebrücken.
- d) Wollene Decken, Kissen.

IV. Zigarettenstücken.

- a) Betten, Matrasen, Rhen, Decken, Bezüge.
- b) Krankeutische, Krankentische, Hand- und Taschentücher.
- c) Wasserdichte, Krankeutische, Bettische, Kochherde, Operationstische, fahrbare Tragbaren, Kisten, Strohdecken, kleine Öfen.
- d) Verbandmaterial aller Art, keimlos, steril und gewöhnliche Watte, Mull-, Cambric-, Gipsbinden, dreieckige Tücher, Holz-, Metallschienen.
- e) Selt in halben Flaschen für Lyppustranke.

Die fettgedruckten Gegenstände sind jetzt besonders erwünscht. Die unter I bis III aufgeführten Gegenstände, je nach dem sie für die Truppen oder die Zigarette bestimmt sein sollen, an die Abnahmestelle II oder I, die unter IV aufgeführten, immer an die Abnahmestelle I zu senden.

Hierzu zwei Beilagen.

Mein diesjähriger
Inventur-Räumungsverkauf
beginnt Montag den 4. Januar.
Preise ganz aussergewöhnl. billig.
Berliner Konfektionshaus
Jah.: Franz Sonntag, Gotthardstr. 25.

Dr. med. Junghans
homöopathischer Arzt
Halle S., Obere Leipzigerstrasse 69.
Sprechzeit: 9—5 Uhr.
Fornsprecher 3669
Röntgen-Untersuchungen

Gift- oder Kräuterturen.
Ein Kraftwort von Dr. med. Geiger, Spezialarzt für Garm- und Geschlechtsleiden.
Unter dem Titel „Krieg dem modernen Teufel der Ehelich-Satan“, der „Quecksilber-Kur“ zeigt uns dieser bewährte Arzt, ob Gifte oder Kräuterturen zur gründlichen Auscheidung derartiger Leiden gebracht werden sollen.
Gegen Entzündung von 50 Wsa. in Briefmarken senden wir diese mit vielen Abbildungen und Anleitung zur Selbsthilfe versehen Broschüre im geschlossenen Kuvert.
Buhlmann & Co., Berlin O. 245, Mühlentstr. 25.

Geschäftsübernahme.
Einer geehrten Einwohnerschaft von Merseburg und Umgeg beehre ich mich hiernit ergebenst anzuzeigen, daß ich mit dem heutigen Tage meine unter der Firma Carl Siebelberg bekannte Bäckerei Markt 26 an Herrn **Bäckermeister Alwin Freiburger** verkauft habe. Indem ich für das mir in so reichem Maße entgegengebrachte Wohlwollen bestens danke, bitte ich, daselbe auf meinen Herrn Nachfolger übertragen zu wollen.
Hochachtungsvoll
Reinhold Herrmann.
Merseburg, den 1. Januar 1915.
Bezugnehmend auf obige Bekanntmachung teile ich einer geehrten Einwohnerschaft von Merseburg und Umgeg mit, daß ich die **Bäckerei des Herrn R. Herrmann** unter der Firma **Carl Siebelberg** Nachfolger weiterführe und wird es mein eifriges Bestreben sein, den guten Ruf der Bäckerei aufrecht zu erhalten und die mich beehrende Kundenschaft aufs Beste zu bedienen.
Hochachtungsvoll
Alwin Freiburger.

Geraer Stoffe
für Kleider, Mäusen und Kostüme, empfiehlt billigst
B. Wendland, Domstr. 1, 1 Et.

Bilder - Einrahmung
Albert Junge, Schmale Str. 11.

Bierlagerbücher
hält vorrätig
Th. Köhner, Merseburg
Delarube

Halle a/s.
POST-AUTOMAT
Gr. Steinstr. 16 Schrägüber Bankverein
Wohr der Gerichte und Hauptpost
Angenehmes, schenswertes Verkehrslokal
Wiener Küche
Vorzügl. Mittags- und Abendlich von 50 Pfg. an aufwärts
— Stets grosse Auswahl. —
Rauchfuss Goldhell
St. Rufus-Bräu usw.

Ausverkauf
in
Gold- und Silberwaren
Sämtliche
Damen- und Herren-Uhren,
Zimmer-, Stand- und Küchen-Uhren, Wecker, Uhrketten, Ringe, Broschen, Kollern, Armabänder usw. sollen wegen Aufgabe meines Geschäfts in der **Ober-Burgstraße** zu bedeutend ermäßigten Preisen, zum Teil für die Hälfte des Wertes geräumt werden.
Garantie übernehme ich.
Reparaturen nach wie vor.

Paul Nitz
Ober-Burgstr. 6.

Erste Beilage.

Kriegsnachrichten

Die englische Schlage bei Festubert.

Rotterdam, 31. Dez. Aber die Schlage der Verbündeten bei Festubert berichtet ein Korrespondent der „Daily Mail“ in Nordfrankreich... Die englischen Schützengräben, die sich vor jenen Dörfern befanden, waren von indischen Truppen besetzt.

Der abgeschlagene Garibaldiner-Angriff in den Argonnen. In der Nacht, die dem 26. Dezember im Argonnenwald sein erstes Geheiß besaß, stand ein Wittämper der „Secolo“ berichtet, traf das 2500 Mann starke Regiment am ersten Weihnachtsfesttage nach einem fünfjährigen Marsche in Florenz ein.

Unser Einziger.

Roman von Th. Schm. dt.

41. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.) Viele drehte sich um und watschelte behende zur Tür der kleinen Wohnung... „Herr Sedels, o bitte ein Wort!“ rief er ins Haus. Und als der Alte noch immer unbeweglich wieder zum Vorsteher kam, bot er ihm mit einem breiten fettem Lächeln seine wabbelige Hand.

pagnte, die den vorberst, nur 30 Meter von den Deutschen entfernten Schützengraben besetzt hatte, erhielt um 8 Uhr morgens den Befehl zum Sturm mit den Worten: „Vorwärts für Italien und Frankreich!“ Aber die Deutschen waren auf ihrer Hut und überschütteten die Angreifer mit einem Hagel von Kugeln aus Gewehren und Maschinengewehren.

Frankreich und der gefragte Bundesgenosse. Aus Genf wird gemeldet: Die Maßnahmen Englands hinsichtlich Ägyptens, namentlich die im Hinblick auf das englische Protektorat getroffenen englisch-französischen Vereinbarungen über Ägypten und Marokko, begegnen in der französischen Presse lebhafter Kritik.

Bulgariens Schlußwort nach Mazedonien. Sofia 30. Dez. Die offizielle „Narodni Prama“ erklärt: „Die Befreiung Mazedoniens und seine Angliederung an Bulgarien ist seit jeher die Hauptaufgabe der bulgarischen Politik gewesen, die von der ausschließlichen Sorge um die Vermittlung der nationalen Einheit geleitet ist.“

Deutschportugiesische Rationalkämpfe. London 30. Dez. Die Regierung von Lissabon teilt mit, daß 2000 Deutsche in die portugiesische Provinz Angola eingekauft seien und auf Suilla

marshieren. Die portugiesischen Truppen zogen sich vor ihnen in Erwartung von Verstärkungen zurück.

Politische Übersicht.

Schweiz. Aus Bern wird gemeldet: Trodem der Bundesrat die strengsten Maßnahmen getroffen hat zur Durchführung seiner zahlreichen Ausfuhrverbote, scheint der Privathandel weiter englischen Bedürfnissen ausgelegt zu sein, die sich durch wesentliche Störungen im Hafen von Genäva fühlbar zu machen beginnen.

Niederlande. Aus Amsterdam wird gemeldet: Nach einer offiziellen Statistik ist der Kriegesgewinn in Europa dem neutralen Holland seit dem August ja 500 Millionen Gulden. Die Kosten der Mobilisation sind dabei in diese Summe nur teilweise einbezogen, ebenso der Schaden, den Handel und Industrie durch die veränderten Verhältnisse auf dem Festlande erlitten haben.

Katze. Die Postleiste Schritte bedarfs Erleichterung einer künftigen Mission beim Vatikan ein, womit das bisherige französische Protektorat über die Katholiken im Orient ein Ende fände.

Nordamerika. In Chicago und einer Reihe anderer Städte der Vereinigten Staaten hatten Massenversammlungen, die von Deutschen auf die amerikanische Regierung einen Druck auszuüben verlust, um ein Verbot der Waffen- und Munitionsausfuhr nach Europa zur Unterstützung des Drei-Verbandes zu erzielen. Sie forderten in den angekommenen Resolutionen alle Amerikaner auf, sich ihrem Verlangen anzuschließen.

Japan. Nach einer Nachricht der „Reisshō“ wird die Lage des Kabinetts Duma immer schwächer. Parallel damit wächst der Einfluß des Fürsten Saldand, eines Mitgliedes der früheren Kabinette, zugleich Herausgebers der Zeitung „Tajōshū-Simbun“.

dit Jas für die juffe Brautpaar in Ihre Familie. Hat sie denn auch Moses un de Propheten, hä?

Sedels, dem herits der Wein zu Kopfe geliegen war, und der als erster Niederlage in dieser Stimmung stets sentimental gestimmt war, dankte für das Interesse, das Mielefs für seine Familie zeigte.

„Wie siehts denn auf meinen früheren Grundstücken aus, Herr Wolff?“ fragte er den Maffler nach einer Weile in elogiösen Töne. Es wurde ihm immer wieder ins Ders, wenn er der früheren Zeit und seines alten Hauses und des herrlichen Gartens gedachte, des Gartens, der für ihn eine Goldgrube gewesen war.

Gut, Herr Sedels?“ antwortete Wolff. „Die Villa wird nächsten Monat fertig und die übrigen drei Häuser erhalten jetzt schon das zweite Stockwerk. Sind Sie kürzlich nicht auf dem Bauplatze gewesen?“

„Nein, seit Februar nicht mehr. Es stimmt mich traurig, wenn ich sehe, was aus meinem schönen Garten geworden ist. Ich hätte es nicht tun und auf meinem Grund und Boden bis an mein Lebendes bestehen sollen. Es geht mit mir wie mit einem alten Baume, den soll man auch nicht mehr verpflanzen, denn er treibt in fremdem Boden keine neuen Wurzeln mehr.“

„Ich hätte Sie zu dem Verkauf des Grundstücks auch nicht überredet, wenn Ihr Sohn nicht gewesen wäre.“ Sedels erwiderte er ihm, „meine Söhne sind nie ganz trocken. Warten Sie nur auf den Sommer ab, Herr Sedels, da trocken die Wände sicher aus.“

„Das hatte Vater Sedels den ungeduldrigen ewig lamentierenden Weibern auch schon gesagt.“

„Eine Viertelstunde später sehen die drei in verschieden gearteten Menschen im nächsten Wirtschafte. Der Rentier Mielefs erwiderte er ihm, „meine Söhne sind nie ganz trocken. Warten Sie nur auf den Sommer ab, Herr Sedels, da trocken die Wände sicher aus.“

„Sehen Sie, so find wir Berliner. Ruzige Kruten war?“ (Fortsetzung folgt.)

tiefe Gemüt zur wahren Freude an der Natur und am Leben und die Liebe zu den Geschöpfen, seien sie nun Mensch oder Tier. Nur der Mensch, der in und mit der Natur lebt, und in ihr das Werden, Wüthen und Vergehen aller organischen Wesen nachdenkend beobachtet, und so die gewaltige Sprache verstehen lernt, in der Gott auch an der heiligen Schrift herabschreien will, kann die besten Tugenden zu sich nehmen, nur der Mensch wird wahrhaft glücklich sein und sich viel williger den Gesetzen der Gütte und des Staates unterordnen, als ein von der Natur abgeschlossen lebender Mensch. Kurz, der Umgang mit der Natur erhebt und veredelt den Menschen.“

Die Berliner Rentier, der den Tappus einer echten Großstadtspflanze war, kamte zwar nichts von dem, was ihn hier in der freien Natur umgab, aber er zeigte doch Interesse für „Blumenrust und Roggelland“, wie seine Freude an den geliebten Sängern bewies und empfand im Hinblick den Jauber, den ein wohlgepflegter hübscher Garten auf den Menschen ausübt. Und das gefiel Vater Sedels an dem Manne.

„Herr Mielefs, ich hoffe, wir werden schon mit einander auskommen.“ sagte er treuherzig. Schwieriger liegt die Sache schon mit der Wohnung; sie ist ungesund. Das Haus ist zu leicht gebaut.“

„Warten Sie man, Herr Sedels. Ich habe mir selbst davon überzeugt, der Baumeister ist für die gute gesunde Wohnung verantwortlich. Er soll 't wieder bet und 't selber machen.“

Wolff trat jetzt hinzu.

„Ich glaube, das wird alles mit der Zeit von selbst besser“, meinte er ihm, „meine Söhne sind nie ganz trocken. Warten Sie nur auf den Sommer ab, Herr Sedels, da trocken die Wände sicher aus.“

„Das hatte Vater Sedels den ungeduldrigen ewig lamentierenden Weibern auch schon gesagt.“

„Eine Viertelstunde später sehen die drei in verschieden gearteten Menschen im nächsten Wirtschafte. Der Rentier Mielefs erwiderte er ihm, „meine Söhne sind nie ganz trocken. Warten Sie nur auf den Sommer ab, Herr Sedels, da trocken die Wände sicher aus.“

„Sehen Sie, so find wir Berliner. Ruzige Kruten war?“ (Fortsetzung folgt.)

Anzeigen.
Für die Aufnahmen der Anzeigen an bestimmtem vorgeschriebenem Tagen oder Tagen können wir keine Verantwortung übernehmen, jedoch werden die Wünsche der Auftraggeber nach Möglichkeit berücksichtigt.

Bekanntmachung.
Der von der Königl. Eisenbahndirektion in Halle a. S. geplante Plan betr. die Herstellung eines Umfahrsbahnhofs der Elektrischen Straßenbahn Halle-Merseburg nach einer Vorstudie am Hohenburger Wege in Merseburg liegt in Gemäßheit des § 17 des Gesetzes über Kleinbahn- und Privatanschlußbahnen vom 20. Juli 1892 während 14 Tagen vom

2. Januar 1915 ab im hiesigen Magistratsbüro, Rathhaus 2 Tr. zu Jedermanns Einsicht offen. Während der Offenlegung kann jeder Beteiligte in Umfang seines Interesses gegen diese Plan fürtl. oder zu Protokoll bei dem Magistrat Einwendungen erheben.

Merseburg, den 29. Dez. 1914.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.
Die Maul- und Klauenseuche unter dem Rindvieh wurde des Eheleibers Schmidt, Gollische Straße 90, hier, ist erloschen.
Merseburg, den 30. Dez. 1914.
Die Polizeiverwaltung.

Wohnung.
2 Stuben, 2 Kammern, Küche u. Zubehör zum 1. April zu vermieten. Zu erfragen
Wolffstr. 6, 1. Tr., r.
Freundl. Wohnung im Preise von 40 Mk. zu vermieten
Mühlberg 6.

1. Etage Kleine Ritterstraße 14,
6 Z., Küche, Bad und zu ebdt. sofort oder später zu vermieten.
Freundl. Wohnung im 1. Stock par 1. April zu vermieten. Preis 240 Mk. pro Jahr.
Carl Störzbecher.

Familien-Wohnung
(Unterhaus) zu vermieten und 1. April zu beziehen. Markt 16

1 größere und 1 kleinere Wohnung
zu vermieten und 1. April zu beziehen. Kleine Ritterstr. 6

Eine kleinere Wohnung,
passend für einzelne Leute, zu vermieten und 1. April zu beziehen. Große Sigistr. 11.

Bahnhofstr. 4. 2. Et.,
par 1. 4. 1915 zu vermieten. Preis 200 Mk. Näheres daselbst par

Karlstraße 20, ist die 1. Etage,
6 Zimmer Wohnung mit allem Zubehör zu vermieten und sofort oder 1. April zu beziehen. Zu erfragen 2. Etage.

Wohnung.
Obere Burgstraße 5 ist die 1. Etage, 4 Zimmer mit Zubehör, zu vermieten und 1. April 1915 zu beziehen. Genü Duerfuch

Deleg. 2 sind
2 freundliche Wohnungen
vom 1. Apr. 1915 ab zu vermieten. Näheres beim Gastwirt Rothhardt, Tief r. Nr. 5.

Stube, Kammer und Küche zum
1. Februar oder später zu vermieten. Reutstraße 6, 2. Tr.

Eine Wohnung, bestehend aus
Stube, 2 Kammern, Küche nebst Zubehör, zu vermieten
Waldauer Straße 73a.

Eine Wohnung
für 30 Taler an 1 od. 2 Personen zu vermieten. Näheres Domstr. 11.

Wohnung.
2 Stuben, Kammer, Küche und Zubehör, an ruhige Leute zu vermieten u. b. 1. 4. zu bez. (Preis 200 Mk.) Zu erfragen in der Exp. d. Bl.

Wohnung mit 3 Zimmern, Bad,
Gas zu vermieten. Preis 450 Mk.
Wittenstraße 33.

Wohnung in besserer Straße,
Preis 80 Taler, zu vermieten. Zu erfragen
Göblicher Str. 20, Hof, 1. Tr.

Die vier Kaiserreden,

enthalten in einem wohlgelegenen
— Druckbild unseres Kaisers. —
**Eine bleibende Erinnerung an die
— große Zeit des Jahres 1914. —**

Preis 1,50 Mk.

Eine Erklärung wird jedem Hilde beigelegt.
Zu haben in der
Buchdruckerei Th. Köhner,
Deleg. 9.

Stadt. Sparkasse Merseburg.

Kassenlokal: Altes Rathaus, Burgstraße 1.
Wir machen darauf aufmerksam, daß die am 31. d. Mts. fälligen Hypotheken-Rinsen bis zum 6. Januar 1915 zu zahlen sind.

Zur Vermeidung des beim Quartalswechsel in den Vormittagsstunden entstehenden Andrangs bitten wir, die Zahlung möglichst nachmittags von 3 bis 5 Uhr bewirken zu wollen. Dieselbe kann auch bei der Post auf unser Postcheckkonto Leipzig Nr. 10323 erfolgen und bitten wir davon ausgiebigen Gebrauch zu machen.

Merseburg, den 27. Dezember 1914.
Der Vorstand der städtischen Sparkasse.
Ziele.

Kriegsnotspende

Gaben erbitten:
Stadttrat Barth, Rathaus 1 Treppe. Vorm. von 10-12 Uhr
Stadttrat Zhele, Große Ritterstraße 27
Städtische Sparkasse, Burgstraße 1.

Unsere Mitglieder ersuchen wir, die Mitgliederbücher zum Vortrag des Guthabens für 1914 bis zum 7. Januar 1915 in unserem Geschäftslokale abzugeben.

**Der Vorst. und
des Vorsch. Vereins zu Merseburg,**
S. O. u. S. P.

Leder-Handlung

Gebrüder Becker.
Breite Strasse 4. Tel. 428

Künstlicher Zahnersatz

Kronen- und Brückenarbeiten, Behandlung kranker Zähne.
Hubert Totzke, in Fa. Willy Muder
Markt 19 Merseburg Telephone 442
Sprechzeit 8-6 Uhr. Sonntags 9-1 Uhr.

1 Etage, Kammer, Küche und Zubehör ist zu vermieten und 1. April zu beziehen
Preis Nr. 9.

Großes, schönes Zimmer,
nahe Post und Bahnhof, zu vermieten
Wolffstraße 8, 1. Tr.

Größt. Etermwohnung,
2 Stuben, 2 Kammern, Küche u. Zubehör, an ruhige, ruhige Leute sofort zu vermieten. Preis 105 Mk.
Bismarckstr. 17.

Domstraße 3
ist die 2. Etage, 7 Zimmer, Küche und Nebengelass, zu vermieten und sofort zu beziehen. Es sind 4 Räume, große Räume.

Wohnung, 1 große und kleine
Küche, 2 Stuben, 2 Kammern, 2 Keller, (Preis 280 Mk.) zu vermieten
Bismarckstr. 4, part. I.

Möbliertes Wohn-u. Schlafzimmer,
auch einzeln, zu vermieten
Gollische Str. 39, part.

Gut möbliertes Zimmer
zu vermieten Bismarckstr. 2, 2. Et.

Möbl. Zimmer zu vermieten,
daselbst Mittagsst. u. Abendst.
Deleg. 39, 2. Tr.

Freundl. Schlafkette
offen
Bismarckstr. 2.

Wohnung im Preise von
150-180 Mark
per 1. April 1915 gesucht. Offert unter A S an die Exp. d. Bl.

ff. pr Bockfleisch
empfeht
Schmale Str. 10.

Biel Eier
erzielt man zu jeder Jahreszeit durch die tägliche Fütterung von 5 bis von 16-20 Gramm Nagel-Geflügelfutter.

Lehrer F. Schreier, Bismarckstr. 27 schreibt: Nagel gefüllt mit vorzüglich, meine Hühner legen unausgesetzt den ganzen Winter. Vorländer des Geflügelzuchtvereins A. Fröhlich, Capellen 13, schreibt: Am ersten Jahre legten meine Wagnertiere schon mit 4 Monaten und 22 Tagen bei Nagelfütterung die ersten Eier. Von dem Elitestamm brachte es die beste Henne im ersten Lagerjahr auf 257, die zweite auf 193 Eier.
Zu haben bei:
Walther Bergmann, Merseburg, Gottbardstr. 19.



Nützliches Bohnerwachs
"Kinderleichtes Arbeiten"
Das Wachs glänzt leicht durch das flüssige Formfassen, ausgiebig leicht anzuwenden. Bestirzt gegenüber dem besten festen Wachs bedeutende Vorteile. Ist farblos, was klar zu haben in den einschlägigen Geschäften.

Cirine-Werke Hermann u. Lorenz, Chemnitz, Vgl. Sie geg. Nr. 2. Broschüre: Wie behandelt ich mein Leinwand oder Parkett sachgemäß?
Zu haben bei:
Wilh. Kieselich Inh. Kurt Atzel, Adler Drogerie.
Richard Kupper, Central-Drogerie

Montag den 4. Jan. 1915 wird die Volksküche wieder eröffnet.
Stempelkissen m. Jaloustedeckel



Emaillierteschilder in allen Größen.

Nagut Geflügelutter,
was sich seit 10 Jahren zur Erzeugung vieler Eier, sogar im Winter bei der strengsten Kälte glänzend bewährt hat und somit jährlich über eine Million Hühner gefüttert werden, empfiehlt
Walther Bergmann, Merseburg, Gottbardstr. 19.



Alle Sorten Sella u. Häute
kauft zu höchsten Preisen
Karl Winzer, Gottbardstr. 36,
Kontor im Hofe links.

Rechnungs-Formulare
in 1/2, 1/3 und 1/4 Bogen hält stets vorrätig
Buchdruckerei Th. Köhner,
Merseburg.



Antreten zum Begräbnis
Sonntag den 3. Januar 23 Uhr
nachmittags am Stadtfriedhof.
Sonnabend den 2. Januar
abends 8 1/2 Uhr
Monatsversammlung
der Vorstand.

1 Kleintwecht
wird gesucht, auch durch Vermittler.
Preis Nr. 19.

Einen Lehrling
sucht zu Oheim Herzhard Deike,
Bädermeister, Marktstr. 2.

Einen Lehrling
sucht zu Oheim
W. Heinicke, Tischlermeister.
Sauberes, junges Mädchen als
Aufwartung
gesucht
Marienstraße 3, 1. Et.

Aufwartung
für einige Vormittagsstunden
gesucht
Ober-Merseburg 15, part. I

Herzliche Bitte!
Wer identisch oder leicht kopieren und Besitze den schwer Verwundeten im Lageramt Ratzeburg
Frau von Wangeln,
Gollische Str. 14.

Zweite Beilage.

Merseburg und Umgegend.

2. Januar.

** Friede und Freude. Der freundliche Glanz des Christfestes ist auch in diesem gewaltigen Kriegsjahre nicht ausgeblieben, wenn er auch naturgemäß nicht den lauten Freudentum wie sonst auslief. Aber Weihnachtsfreude, Weihnachtsfreude im tiefsten Sinne war und ist dabei vorhanden, und es leuchtet und klingt davon all diese Tage jetzt, diese hohe, hehre Zeit bis zum sogenannten Dreifaltigkeitstage. Die große, weihnachtliche Periode des Jahres hat ihr unaltes Geistesleben in jener, den Germanen hochheilig gemessenen Zeitperme der zwölf Nächte, wo die Götter der ruhigen Erholung pflegen, wo sogar Frau Sonne sich eine Pause gönnte, und wo die Gottheit freundlich milde mit den Menschen verkehrte und ihnen manchen Verzeihungswort erteilte. Erst später kam Rauch und Spinn und wirre Angstphantasie in die Zwölftage, vorher war eitel Friede und Freude. Sängert vergangene Zeiten. Das Christentum hat sich mit dem deutschen Wesen vermischt, unbegabte seiner weltumspannenden Kraft, und wir haben mit der ganzen Innigkeit deutschen Gemütslebens in einem noch viel höheren und stürkeren Geiste erlitt, was für die Menschenheit dieses liebe, helle Doppelgelehrte bedeutet: Friede und Freude! ... Man braucht wohl gelegentlich von dem heiderigen Stimmung heraus schrieb einmal der alte Freiheitskämpfer Vmbt: „Möge Gott die Herzen der Germanen begeistern, wenn Wissen und Franzosen sich über uns die Hände reichen wollen, mit den rechten germanischen Flammen! Möge jeder Geist mehr und mehr alle Mannen durchblauen! Der das Kleine zu einem Großen, das viele Zwitterfrüchte zu einem Samen macht! Das sind wahrhaft prophesische Worte! So, im deutschen Herzen darf Friede und Freude sein, das die alten, hohen Ideale der Treue und Weisen trotz eines bunten Miasma von internationalen Kulturprogrammen nicht untergegangen sind, und daß die Stunde der Gefahr ein einzig Volk von Brüdern fand, keine Parteien mehr, sondern nur Deutsche. ... Es sind jetzt der Sorgen gar viele, und man kann sie nicht mit Stöhnen und Arnel blauen, aber trotz allem und allem kann und darf man einen Friedens- und Freudentum durch die Seele hingen lassen, wenn man als deutscher Mann den Tropfen des Christfestes erlitt.“

** Verlegung der Handwerksämter. Der Deutsche Handwerks- und Gewerbeverband hat bei dem preussischen Handelsminister in Anregung gebracht, die Amtsblätter der Innungen gemäß mit dem 31. März 1915 ausstehenden Mitglieder der Handwerks- und Gewerbeämtern unter Änderung der Vorschriften des § 103 c der Reichsgewerbeordnung bis zum 31. März 1916 zu verlängern, da die Vornahme von Neuwahlen gegenwärtig wegen der Einberufung von Wahlberechtigten zum Stimmlosteiler nicht durchführbar ist.

** Vorkarbeiten für die Warenhaussteuer-Berater. Die Vorkarbeiten für die nächste Warenhaussteuer-Berater in Preußen werden jetzt in Angriff genommen. Der Termin, in welchem die bereits zur Warenhaussteuer veranlagten Steuerpflichtigen ihre Steuererklärung dem zuständigen Vorsitzenden des Steueramtes für den Gemeindefiskus 1 abzugeben haben, ist auf die Zeit vom 25. Januar bis 10. Februar 1915 festgelegt worden. Die Steuerpflichtigen sind zur Abgabe der Steuererklärung verpflichtet, auch wenn ihnen eine besondere Aufforderung oder ein Formular nicht zugegangen ist. Die Veräumung der obigen Frist hat gemäß § 11 des Gesetzes betreffend die Warenhaussteuer den Verlust der gesetzlichen Rechtsmittel gegen die Einfügung für den Steuerjahr zur Folge. Wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben oder wissentliche Verschönerung von steuerpflichtigem Umsatz in der Steuererklärung sind mit Strafe bedroht.

Auszug aus den Verurteilungen

Nr. 100, 101 und 102 über Totschlag, Verwundung und Vermisste des Kreisles Merseburg. Verurteilung Nr. 100. Sächsischer Verurteilung Nr. 100. Leib-Grenadier-Regiment Nr. 100, Dresden. Herr auf Doc 8, 9 und 25. 11. 14. Grenadier d. R. Reinhold Fuchs - Schützen - schwer verwundet.

7. Infanterie-Regiment Nr. 106, Weisau. 4. Kompagnie. Waretton 14, 16 und 18. 11. 14. Soldat Otto Cernich - Horburg - leicht verwundet.

Verurteilung Nr. 101. Infanterie-Regiment Nr. 72, Zorgan. (Verurteilung früherer Angaben.) Musketier Franz Bauer - Schüttere - bisher verwundet, gestorben. Jagarett Altona-Hamburg 25. 11. 14. 2. Pioneer-Bataillon, Nr. 16 Weg. Beschieße vom 18. bis 29. 11. 14. 2. Reserve-Kompagnie.

Kriegsfreiwilliger Johannes Hude - Merseburg - leicht verwundet. Pioneer-Regiment Nr. 19, Straßburg i. E. Pioneer Franz Weniger - Merseburg - gefallen. Schützen- (Zu-) Regiment Nr. 108, Dresden. 12. Kompagnie. Swincourt 22. 11. 14.

Wehrmann Oskar Vandrich - Großlehna - schwer verwundet und am 23. 11. im Feldlaz. Nr. 10 in La Walmaten gestorben. Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 244. Kafawa 20. 11. 14.

Soldat Richard Zebner - Merseburg - vermisst. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 244. 1. Kompagnie. bis 5, 12, bis 14, 16, bis 17, 20, 21, 23, und 27. 11. 14. Kriegsfreiwilliger Joseph Müller 1 - Schwenitz - vermisst.

4. Kompagnie. Brooßelnde 12, 14 und 17. 11. 14. Wehrmann Horst Nöhler 1 - Merseburg - leicht verwundet. 2. Pioneer-Bataillon Nr. 22, Nieja. 2. Reserve-Kompagnie. Opren 24. 11. 14.

Wehrmann Karl Wolf - Wegwitz - leicht verwundet. Thüringische Verurteilung Nr. 77. Infanterie-Regiment Nr. 126, Straßburg. Sollebe, Sollebe 6, bis 17, 11, Jowitzleben 24. bis 27. 11. 14.

10. Kompagnie. Kriegsfreiwilliger Wolf Swidder - Reuschberg - vermisst. Verurteilung Nr. 102. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 26, Magdeburg. (Verurteilung früherer Angaben.) 4. Kompagnie.

Musketier Max Morbrider - Merseburg - bisher verwundet, gestorben im Laz. Swincourt 4. 10. 14. Infanterie-Regiment Nr. 94, Weimar, Eisenach, Jena. Müch am 14. und 19. 11. 14. Wächterangehörige-Kompagnie.

Musketier Walther Schreiber - Merseburg - gefallen. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 130, Weg. Cotes Lorraine vom 3. bis 8, Cambres vom 4. bis 7. und Buntville am 12. 11. 14. 4. Kompagnie.

Hauptmann Oskar Döbere - Starkebel - gefallen. Infanterie-Regiment Nr. 10, Stendal. Mondy am Bois vom 11. bis 15. u. Geseft am 17. 11. 14. 5. Estabron.

Schar Karl Bedling - Wolfsheld - schwer verwundet.

Sächsische Verurteilung Nr. 75. 6. Infanterie-Regiment Nr. 105, Straßburg. 2. Kompagnie. Opren 17, 18, 21 und 25. 11. 14. Reservist Otto Römmer - Tollwitz-Leubitz - vermisst. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 107. 8. Kompagnie. Aguilcourt 13. bis 17. 11. 14. Wehrmann Friedrich Böhme - Tollwitz - verwundet.

Gerichtsverhandlungen.

1. Halle, 31. Dez. Kriegsgericht. Der in deutsche Gefangenschaft geratene Oberleutnant Quatin, der sich in einer Sächsischen Fabrik befindet, die als Offizier-Gefangenen-Lager eingerichtet ist, habe sich wegen Vergehens gegen den § 91 des Militärstrafgesetzbuchs vor dem Halleschen Kriegsgericht verantworten. Er soll Vorgelegte in Bezug auf die Dienstausübung grob beleidigt haben. Der gefangene Oberleutnant hat auf dem Gefangenen-Lager einen Brief an Bekannte oder Verwandte gerichtet, in welchem er die vorgelegten Offiziere, die das Unmessen des französischen Belides in Deutschland besorgen, grüßlich verächtlich. Die Verhandlung wurde unter Ausschluss der Öffentlichkeit geführt. Der Oberleutnant wurde, da die Verurteilungen vollständig aus der Luft geblasen waren, zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

2. Halle, 30. Dez. Kriegsgericht der 8. Division. Wegen unerlaubter Entfernung vom Truppendeile, schwerer Urkundenfälschung und Betrugs hatte sich der 21-jährige Musketier Schneider aus Ebbelitz, jetzt in Eilenburg gefangen, zu verantworten. Er hat am 22. Oktober einmündig und zweimal vorbestraft. Am 5. November erhielt er 2 Tage Urlaub, um seinen Bruder zu beerdigen. Die Urlaubsfrist überschritt er nun jedoch und trieb sich in Merseburg und Halle herum. Außerdem fertigte er sich eine Sammelkarte für das Kreuz an. Zu diesem Zwecke benutzte er ein blaues Schreibheft, wie sie in der Schule verwendet werden und lagerte mit falscher Schrift einen Antrag auf die erste Klasse ein. Der Antrag wurde gefällig, daß keine Kompagnie viele Verwundete bekäme, und da die Mittel nicht ausreichten, die Bevölkerung gebeten werde, freiwillige Spenden zu geben. Dieser Antrag war unterzeichnet mit Hauptmann Hain. Es war eine sehr großartige Fälschung und ohne weiteres als solche zu erkennen. So war das Wort Spende folgendermaßen geschrieben: „Sbente“. Trotzdem erhielt er auf sein Maßwort 15 Mark. Der Anlagerechter beantragte wegen aller Delikte eine Gesamtstrafe von acht Monaten. Das Gericht ging über diesen Antrag hinaus und verurteilte den Angeklagten der Schwere des Falles wegen zu elf Monaten Gefängnis. Ein Monat der Untersuchungsfrist wurde in Anrechnung gebracht. - Der 21jährige Soldat Dornheim, in Uverschoven geboren, war schon im Juni vorigen Jahres in Erfurt als Fahrlässiger für Weimar angebehalten. Der Stellungsbefehl hatte ihn jedoch nicht erreicht, da er angeblich seinen Daß in Weimar abgegeben hat, und seinen Eltern seine Adresse hinterlassen haben will. Er hielt sich nun in verschiedenen Städten längere Zeit auf, ohne sich bei der Militärbehörde anzumelden. So kam es, daß er nie den Stellungsbefehl erhielt. Bei Ausdruck des Krieges meldete er sich am 4. August in Bitterfeld, von wo er nach Erfurt überwiesen wurde. Nun hatte er sich wegen unerlaubter Entfernung zu verantworten. Die Anklage hatte erst angenommen, daß er sich auch um Dienste im Felde habe brücken wollen. Durch die Anklage eines Zeugen wurde aber bestätigt, daß er sich in Bitterfeld ausdrücklich zum Kriegsdienst gestellt hatte. Das Gericht erkannte deshalb auf die von Anlagerechter beantragte Strafe von 2 Monaten, wovon ein Monat der Untersuchungsfrist inrechnung wurde.

3. Halle, 30. Dez. Kriegsgericht der 8. Division. Wegen unerlaubter Entfernung vom Truppendeile, schwerer Urkundenfälschung und Betrugs hatte sich der 21-jährige Musketier Schneider aus Ebbelitz, jetzt in Eilenburg gefangen, zu verantworten. Er hat am 22. Oktober einmündig und zweimal vorbestraft. Am 5. November erhielt er 2 Tage Urlaub, um seinen Bruder zu beerdigen. Die Urlaubsfrist überschritt er nun jedoch und trieb sich in Merseburg und Halle herum. Außerdem fertigte er sich eine Sammelkarte für das Kreuz an. Zu diesem Zwecke benutzte er ein blaues Schreibheft, wie sie in der Schule verwendet werden und lagerte mit falscher Schrift einen Antrag auf die erste Klasse ein. Der Antrag wurde gefällig, daß keine Kompagnie viele Verwundete bekäme, und da die Mittel nicht ausreichten, die Bevölkerung gebeten werde, freiwillige Spenden zu geben. Dieser Antrag war unterzeichnet mit Hauptmann Hain. Es war eine sehr großartige Fälschung und ohne weiteres als solche zu erkennen. So war das Wort Spende folgendermaßen geschrieben: „Sbente“. Trotzdem erhielt er auf sein Maßwort 15 Mark. Der Anlagerechter beantragte wegen aller Delikte eine Gesamtstrafe von acht Monaten. Das Gericht ging über diesen Antrag hinaus und verurteilte den Angeklagten der Schwere des Falles wegen zu elf Monaten Gefängnis. Ein Monat der Untersuchungsfrist wurde in Anrechnung gebracht. - Der 21jährige Soldat Dornheim, in Uverschoven geboren, war schon im Juni vorigen Jahres in Erfurt als Fahrlässiger für Weimar angebehalten. Der Stellungsbefehl hatte ihn jedoch nicht erreicht, da er angeblich seinen Daß in Weimar abgegeben hat, und seinen Eltern seine Adresse hinterlassen haben will. Er hielt sich nun in verschiedenen Städten längere Zeit auf, ohne sich bei der Militärbehörde anzumelden. So kam es, daß er nie den Stellungsbefehl erhielt. Bei Ausdruck des Krieges meldete er sich am 4. August in Bitterfeld, von wo er nach Erfurt überwiesen wurde. Nun hatte er sich wegen unerlaubter Entfernung zu verantworten. Die Anklage hatte erst angenommen, daß er sich auch um Dienste im Felde habe brücken wollen. Durch die Anklage eines Zeugen wurde aber bestätigt, daß er sich in Bitterfeld ausdrücklich zum Kriegsdienst gestellt hatte. Das Gericht erkannte deshalb auf die von Anlagerechter beantragte Strafe von 2 Monaten, wovon ein Monat der Untersuchungsfrist inrechnung wurde.

Vermischtes.

* Die deutschen Zivilgefangenen in Frankreich. Der „Frankf. Zig.“ wird geschrieben: Nach der schweizer Mitteilung muß die Heimführung der Zivilgefangenen aus Frankreich als beendet angesehen werden. Das mag vielleicht stimmen für die 11 000 Heimgekommenen, wovon unter sich auch ein alter Mann aus Verbringen befand. Wo bleiben aber die anderen alten Männer aus dem Gebiete, das die Franzosen im August einige Tage besetzt hatten, wo bleiben die Frauen und kleinen Kinder aus den Kreisen Chateau-Salins und Saarburg?

Advertisement for 'Inventur-Ausverkauf' (Inventory Sale) by A. Huth & Co. on Monday, January 4th. The ad lists various goods like clothing, fabrics, and household items at reduced prices. It includes the company name 'A. Huth & Co.' and the address 'Halle a. d. S., Gr-Str. 86-87, Marktplatz Nr. 21.' There are also small logos for 'Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt' and 'DFG' at the bottom.

Dienstag Abend 8 Uhr: Gb. Mädchenbund St. Margari Versammlung Wühlstraße 1. Frau Pastor Niem.

Todes-Anzeige.

Donnerstag mittag 12 1/2 Uhr verschied nach kurzen, schwerem Leiden unsere liebe

Ilse.

Um stillen Beileid bittet:
Familie **Niedermeier.**
Die Beerdigung findet Sonntag 2 1/2 Uhr von der städtischen Friedhofstapelle aus statt.
Familie **Dreher.**

Wohnung zu vermieten

Gest. **Reinholdna.**
1 Logis 1. Februar oder 1. April zu vermieten
Sitzbürg 8.

Barriere-Wohnung
Entenbergstraße 15 ist zu vermieten und 1. April 1915 zu beziehen. Näheres Markt 10 im Kontor.

Versehungshalber ist die **Barriere-Wohnung** Gotthardstr. 9 zum 1. April zu vermieten.

Familie von 3 Personen sucht zu sofort oder später Wohnung im Preise von etwa 800 Mk. Umgebung unter 111 an die Exp.

4-5-Zimmerwohnung mit Zubehör und ext. Gartenbenutzung zum 1. April 1915 gesucht. Offert. mit Preisangabe unt. **M L 100** an die Exp. d. Bl.

Heizbare Schlafstelle mit 3 Betten offen
Frau **Müller, Grühl 4, 1 Er.**

Neue Aufnahmen

in Grammophonplatten:
Hindenburg-Parade,
Hindenburg-Marsch,
Freikonzert im Schützengraben,
Deutsche Seehelden
und viele Andere empfiehlt

Jul. Grobe, Friedrichstr. 12
Musikwerke.



Familienabend verbunden mit Vorträgen. Recht zahlreichen Besuch erwartend der Vorstand.

NB. Infolge obiger Veranstaltung fällt die Januarversammlung aus.
Antreten zur Beerdigung Sonntag 2,40 Uhr nachm. Kontorstr. 6.
Der Vorstand.

72. Allgem. Turn-Verein.



Vorstands-Sitzung Kathol. zur Alten Post.

Ausfuhrerklärungen sind zu haben in der Buchdruckerei Th. Rößner, Delgrube 9.



Nachruf.

Fern von der Heimat, auf dem östlichen Kriegsschauplatz starb den Heldentod fürs Vaterland unser lieber Vereinskamerad

Hermann Ludwig.

Wir werden seiner stets gedenken und rufen ihm ein „Glück auf“ in die Ewigkeit nach.
Oberheusa, den 2. Januar 1914.

Der Knappenverein „Glück auf“.

Nach Gottes unerforschlichem Willen entschlief sanft am 31. Dezember unsere innigstgeliebte treue Mutter, Schwiegermutter und Grossmutter, Frau

Amalie Wolf

geb. Köhler
im Alter von 74 Jahren 3 Monaten.

Dies zeigen tiefbetrübt an:

Paul Wolf, Prokurist, und Frau, Marie geb. Jeßnitzner, Merseburg.

Hermann Görlich, Prokurist, und Frau, Maria geb. Wolf, Offenbach a. Main.

Otto Wolf, Kaufmann, und Frau, Anna geb. Kretzschmar, Düsseldorf.

Willy Wolf, Kaufmann, z. Zt. im Felde, und Frau, Pauline geb. Kinzle, Offenbach a. Main
sowie 13 Enkelkinder.

Die Beisetzung unserer lieben Verstorbenen erfolgt auf dem Südfriedhof zu Düsseldorf.

Plötzlich und unerwartet verschied infolge Schlaganfalls am Donnerstag den 31. Dezember nachm. 1/6 Uhr unsere liebe Tante, Schwester und Schwägerin,

Frau Anna Persch

geb. Weise
im 73. Lebensjahre.

Dies zeigen im tiefsten Schmerze an im Namen der Hinterbliebenen:

Max Lühe und Frau.

Cottbus, den 31. Dezember 1914.
Die Beerdigung findet Montag mittag 12 1/2 Uhr von der Kapelle des Altenburger Friedhofes aus statt.

Für die uns in so reichem Masse erwiesene Teilnahme beim Hinscheiden meines geliebten Mannes, unseres guten Vaters, sagen wir hiermit unseren innigsten Dank.
Merseburg, im Januar 1915.

Frau Helene Henckel und Kinder.

Statt Karlen.

Die glückliche Geburt eines gesunden

Jungen

zeigen hochehrent auf

Ingenieur Hülße und Frau

Gertrud geb. Günther.

Düsseldorf, Jülicherstr. 4, III, den 2. Januar 1915.

Bekanntmachung.

Von Jahr zu Jahr vermehrt sich die Anzahl der Steuerpflichtigen, welche von dem Rechte der mündlichen Abgabe der Steuererklärungen Gebrauch machen. Um die Abfertigung der von hier und auswärts erscheinenden Steuerpflichtigen die ihre Steuererklärung für das Steuerjahr 1915 mündlich abzugeben beabsichtigen, zu sichern, empfehle ich, nach Möglichkeit nur an den hierunter vorgezeichneten Tagen auf dem Steuerbüro, Donutstraße 4 — Seitengebäude — vorzusprechen.

Für die Steuerpflichtigen der Stadt Merseburg steht der zur Verfügung, und zwar für die in den mit den Buchstaben A, B, C beginnenden Straßen wohnenden Steuerpflichtigen Dienstag, der 5. Januar, D, E, F beginnenden Straßen wohnenden Steuerpflichtigen Freitag, der 8. Januar, H, K beginnenden Straßen wohnenden Steuerpflichtigen Montag, der 11. Januar, L, M, N beginnenden Straßen wohnenden Steuerpflichtigen Donnerstag, der 14. Januar, O, P, R, S beginnenden Straßen wohnenden Steuerpflichtigen Montag, der 18. Januar, T, U, V, W beginnenden Straßen wohnenden Steuerpflichtigen Dienstag, der 19. Januar.

Für die in den übrigen Städten des Kreises und auf dem platten Lande wohnenden Steuerpflichtigen bleibt

Montag, der 4. Januar, Mittwoch, der 6. Januar, Donnerstag, der 7. Januar, Sonnabend, der 9. Januar, Dienstag, der 12. Januar, Mittwoch, der 13. Januar, Freitag, der 15. Januar, Sonnabend, der 16. Januar und Mittwoch, der 20. Januar frei.

Die Ortsbehörden erlaube ich, diese Bekanntmachung in geeigneter Weise zur Kenntnis der Steuerpflichtigen zu bringen.
Merseburg, den 2. Januar 1915.

Der Vorstehende
der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission.

Zuverlässigen, fleißigen
Arbeiter
sucht **Fritz Beberl.**

Steindruckerlehrling
unter günstigen Bedingungen zu Dieren 1915 gesucht.

Albert Bruns, Gotthardstr. 27.
Als Lohn wird im 1. Jahr 8 Mk., im 2. Jahr 4 Mk. usw.

Diejenige Dame, die sich vor Weihnachten irrtümlich ein ihr nachgetragenes Paket an sich nahm, wird gebeten, dasselbe im **Härl. Schokoladenhaus, Kleine Ritterstraße** abzugeben.

1 Schwanstein Donnerstag am Postkammer verloren worden. Gegen Belohnung abzugeben.
Bahnhofstr. 2, 1 Er.

Die erste Neuheit von 1915

Merseburger Ansichtskarten

ist in meinem Verlage erschienen.
Drei Karten in künstlerischer Ausführung, der heutigen Zeit angepasst.

3 Stck. 20 Pf. **Albert Bruns** 3 Stck. 20 Pf.
Gotthardstrasse 27.

Feldpostkartions

zum Verschicken von
Zigarren, Schokolade, Wurst,
Wollwaren etc.

empfiehlt zu billigsten Preisen

Hans Käther, Markt 20.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Großer Räumungsausverkauf fortdauernd bis 15. Januar

Bedeutende Ermässigung für alle zu räumenden Waren, Modesachen und Restbestände
10% Ausnahme-Rabatt für alle nicht ermässigten Waren (ausgenommen Garne) 10%
Selten günstige Kaufgelegenheit

Otto Dobkowitz, Merseburg, Entenplan 8.

Landwirtschaftliche und Handelszeitung

Wöchentliche Gratis-Beilage zum „Merseburger Correspondent“

Nr. 1

Sonntag den 2. Januar

1915

Fürsorge für die nächstjährige Ernte.

(Mitteilungen der Rohmaterialstelle des Landwirtschafts-Ministeriums.)

In der letzten Sitzung der Ausschußmitglieder Interessenten, die im November im Landwirtschaftlichen Ministerium stattgefunden hat, standen die Erörterungen über die Beschaffung des Stickstoffdüngers im Vordergrund. Bekannt ist, daß die gesamten vorhandenen Bestände an Salpeter aller Art für die Herstellung von Munition von der Heeresverwaltung in Anspruch genommen werden müssen. Darüber hinaus muß noch ein Teil des vorhandenen und neu erzeugten schwefelsauren Ammoniaks in Salpeter umgewandelt werden. Das für diesen Zweck notwendige Ammoniak ist glücklicherweise in so großen Mengen zu beschaffen, daß noch ein beträchtlicher Überschuß verbleibt. Vom Standpunkt der Landwirtschaft ist es natürlich zu bedauern, daß ihr außer allem Salpeter auch noch eine erhebliche Menge von Ammoniak, das bisher ausschließlich der Landwirtschaft als wertvoller Stickstoffdünger zur Verfügung stand, entzogen werden muß. Ihr bleibt für die 1915er Ernte nur ein zurzeit nicht genau festzustellender Teil der Ammoniak-Erzeugung und der Kalkstickstoff. Daß hierdurch der Bedarf an Stickstoffdünger für die Landwirtschaft nur zu ein Viertel oder ein Halb gedeckt werden kann, ist bereits früher hervorgehoben worden. Wenn nun auch seitens der Reichs- und Staatsregierung die schleunige Einleitung einer umfangreichen Produktion an schwefelsaurem Ammoniak und Kalkstickstoff unter Verwendung des Stickstoffs der Luft als Rohmaterial geplant wird und diese Pläne bereits greifbare Gestalt angenommen haben, so ist es doch nicht möglich, hierdurch der Landwirtschaft neue Mengen von Stickstoffdünger so zeitig zuzuführen, daß sie für die Ernte 1915 noch Verwendung finden können. Diese Mengen kommen bei äußerster Beschleunigung erst für die Ernte 1916 in Betracht, denn es ist zu bedenken, daß zunächst der Bau der Fabriken 6 bis 8 Monate in Anspruch nimmt, und daß nach ihrer Fertigstellung erst einige Monate gearbeitet

werden muß, bevor eine namhafte Menge für den Verbrauch verfügbar wird.

Es gibt nur zwei Mittel, die geeignet erscheinen, diesen empfindlichen Mangel an Stickstoffdünger für die Ernte 1915 wenn auch nicht zu beseitigen, so doch jedenfalls zu mildern. Das eine ist die möglichste Steigerung der einheimischen Ammoniak-Erzeugung und das zweite die möglichst zweckmäßige Verwendung des in der Landwirtschaft selbst vorhandenen organischen Stickstoffdüngers.

Die Ammoniak-Erzeugung würde, wenn nicht eingegriffen wird, infolge des Krieges fast um die Hälfte, nämlich von 450 000 auf 250 000 Tonnen jährlich zurückgehen, weil aus nachliegenden Gründen die Hauptverbraucher des Koks, den sonst die Hochöfen verbraucht hätten, anderweit verbraucht wird. Verstärkt wird die Notwendigkeit der Steigerung des Koksverbrauchs auch dadurch, daß als weitere Nebenprodukte der Kokereien Stoffe gewonnen werden, die für die Herstellung gewisser Explosivstoffe bei der Munitionsherstellung gänzlich unentbehrlich sind, und daß das von der Marineverwaltung gebrauchte Heizöl aus dem ebenfalls als Nebenprodukt der Kokereien und Gasfabrik gewonnenen Teer hergestellt wird. Die Tatsache, daß die städtischen Gasfabriken bei der Knappheit anderer Beleuchtungsstoffe mindestens im Vollbetrieb arbeiten, ist zwar erfreulich, fällt aber bei der wegen des geringen Prozentsatzes, den die Gasfabriken zu der Gesamt-Ammoniak-Erzeugung beisteuern, wenig ins Gewicht.

Zur Vermehrung des Verbrauches an Hüttenkoks hat die Reichsregierung eine Lombardierung des Roheisens, außerdem die Einführung des billigen Tarifes für Eisenerze ins Auge gefaßt. Ferner haben die Reichs- und Staatsressorts die Verwendung von Gas- und Hüttenkoks an Stelle von Kohlen im Bereich ihrer Verwaltung in allen Fällen angeordnet, in denen dieser Ersatz technisch möglich ist. Diese Anordnungen haben, wie schon jetzt erkennbar ist, einen Erfolg gezeitigt. Aber auch die an der ganzen Frage am unmittelbarsten interessierte Landwirtschaft muß für

ihren Teil an der Steigerung des Koksverbrauches beitragen!

In den Brennereien, Stärke- und Zuckerraffinerien, Kartoffeltrocknungs-Anlagen, in Futterdampfern, Lokomotiven jeder Art, Küchenherden und Zimmeröfen, kurz in allen Feuerungen, die ganz oder teilweise mit Koks geheizt werden können, muß soviel als möglich die Kohle durch Koks ersetzt werden. Wenn aber auch hier ein merkbarer Erfolg erzielt werden soll, dann muß das allgemein geschehen. Wer sich damit beruhigt, daß nun die anderen wohl zum Koksbrand übergehen werden, er selber aber sich die Unbequemlichkeit, statt dem gewohnten Brennmaterial Koks zu verfeuern, nicht zu unterziehen brauche, der handelt in der gegenwärtigen Lage unpatristisch. Also in allen Feuerungen soviel als irgend möglich die Kohle durch Koks ersetzen!

Auf Anregung des Landwirtschaftlichen Ministeriums hat der Leiter der technischen Abteilung des Vereins zur Förderung der Moorkultur, Herr Arland, in einer landwirtschaftlichen Brennerei und an sonstigen Feuerungen die Möglichkeit, Koks zu verbrennen, praktisch ausprobiert. Hierbei hat sich gezeigt, daß sich in allen Feuerungsanlagen, die mit Kasten versehen sind, Zechenkoks und Gaskoks in Mischung mit Schwarzkohlen und mit Braunkohlen-Briketts sehr gut verwenden lassen. Zweckmäßig ist, wenn der Koks für diesen Zweck zu nutzgroßen Stücken zerkleinert wird.

Bei Dampfesselanlagen mit schwachem Zug durch niedrige Schornsteine oder längere horizontale Rauchkanäle kann die Dampfleistung bei der Koksfeuerung allein oder als Zusatz zu anderen Brennmaterialien durch Anordnung eines einfachen Dampfgebläses unter dem Kof, das von jedem Schlosser hergestellt werden kann, wesentlich erhöht werden.

Bei Dampfesseln mit gutem Zug und geeigneten Kofstäben von 4 bis 6 Millimeter Lufthöhe ist unter Umständen Gaskoks allein zu verfeuern, bei Schmelzöfen dagegen muß wegen des schwereren Anbrennens dieses Materials stets ein Grundfeuer von Steinkohlen oder Braunkohlen vorhanden sein, wo-

rauf dann mit Koks weiter gefeuert werden kann.

Durch die angestellten Versuche ist ermittelt worden, daß sich bei Kesselanlagen die Kosten pro 1000 Kilogramm Betriebsdampf bei der Verfeuerung von Steinkohlen oder Braunkohlenbriketts mit Zusatz von einem Drittel Gaskoks ziemlich gleich wie bei Steinkohlenfeuerung stellen, bei einem Zusatz von ein Halb Gaskoks sich um etwa 4 bis 5 v. H. erhöhen würden. Bei einem Zusatz von einem Drittel Schmelzkoks würden sich die Dampfkosten um etwa 5 bis 6 v. H. und bei einem solchen von ein Halb Schmelzkoks um etwa 10 bis 12 v. H. steigern.

Hierbei ist zu bemerken, daß die in der Versuchsanlage festgesetzten Preise für die Brennmaterialien zugrunde gelegt sind, wobei die Preise für Gaskoks um 10 v. H. und diejenigen für Schmelzkoks sogar um 25 v. H. höher sind als die Steinkohlenpreise, und zwar in allen Fällen inklusive Ausfuhr, also frei Kesselhaus gerechnet. Bei der großen Bedeutung der Frage sollte trotz der entstehenden nicht wesentlichen höheren Kosten die Verwendung von Koks überall dort stattfinden, wo es technisch irgend möglich ist.

Bezüglich des zweiten Punktes der zweckmäßigeren Verwendung des in der eigenen Wirtschaft vorhandenen organischen Stickstoffes, kommt folgendes in Betracht:

Bei dem gänzlichen Mangel an Salpeter und dem unzureichenden Vorrat an Ammoniak und Kalstickstoff fehlt die Möglichkeit, die Getreidepflanzen im Frühjahr mit der üblichen Menge von leichtlöslichem Stickstoff als Kopfdünger zu versehen. Jedem Landwirt ist aber bekannt, daß durch die Verabreichung von 25 bis 100 Pfund Salpeter auf den Morgen — je nach dem Stand der jungen Saaten — im Frühjahr die Erträge um mehrere Zentner gesteigert werden. Die Jauche enthält einen ebenfalls leicht löslichen Stickstoff, und zwar im Mittel 0,25 v. H. Dabei ist natürlich Voraussetzung, daß das Regenwasser ferngehalten wurde, daß also die Jauche in unverdünnter Form vorliegt. Es liegt nahe, die Jauche als Ersatz für Salpeter zur Kopfdüngung zu gebrauchen. Da es sich um verhältnismäßig schwache Gaben, aber möglichst gleichmäßige Verteilung so schwacher Gaben in flüssiger Form praktisch unmöglich ist, muß die Jauche mit Torfmull vermischt werden, der in beträchtlichen Mengen zu haben ist.

Auf Anregung des landwirtschaftlichen Ministeriums sind praktische Versuche gemacht worden, die ergeben haben, daß bei Vermischung von fünf Zentnern Jauche und ein Zentner Torfmull bei mäßiger Mischung beider durch Hin- und Herschaufeln eine Masse entsteht, die feinkrümelig genug ist, um mit der Hand in gleichmäßiger Verteilung auf die Getreidefelder ausgestreut zu werden. Die Mischung wird am besten in dichten Kastenwagen lose auf das Feld gefahren und unter Verwendung von Hörben oder anderen größeren offenen Gefäßen ausgestreut. Säcke sind für diesen Zweck ungeeignet. Die oben angegebene Mischung enthält in 6 Zentnern 1,25 Pfund leichtlöslichen Stickstoff, also in einem Zentner rund 0,20 Pfund. Will man also eine Gabe von 50 Pfund Salpeter mit 8 Pfund Stickstoff ersetzen, so müssen 40 Zentner der

Torfmulldüngemischung ausgestreut werden. Der zu 6 Zentner Mischung gebrauchte Zentner Torf kostet frei Hof durchschnittlich 1,30 M. Auf einen Zentner der Mischung entfallen also rund 22 Pf. Die Kosten des Mischens, Ausfahrens und Ausstreuens berechnen sich auf 18 Pf., der Zentner kostet also auf das Feld ausgestreut 40 Pf., so daß sich für jene 40 Zentner Salpeter betragen 5,75 M. Die Jaucheverwendung stellt sich also wesentlich teurer. Der Umstand, daß auf den meisten Gütern die russisch-polnischen Schnitter den ganzen Winter hindurch beschäftigt werden müssen, und diese zu ermäßigten Löhnen zu arbeiten bereit sind, wird aber die im wesentlichen aus Arbeitslöhnen bestehenden Kosten wesentlich herabmindern lassen. Es ist außerdem zu berücksichtigen, daß bei den herrschenden hohen Getreidepreisen eine volle Deckung der Kosten eintritt; außerdem zwingt die dringende Notwendigkeit, in den nächsten Jahren aus nationalen Gründen hohe Getreideernten zu erzielen, diese Verfahren überall in dem Umfange durchzuführen, in dem die Möglichkeit dazu gegeben ist. Zu der Ausführung darf natürlich nicht erst im Frühjahr geschritten werden, es muß vielmehr den ganzen Winter hindurch, in dem Maße angewendet werden, in dem die Jauche anfällt.

Die überhaupt verfügbare Jauche wird dadurch in der gegenwärtigen Kriegszeit im Interesse der Beschaffung von Brotgetreide sehr viel besser verwertet, als wenn sie, wie sonst üblich, in flüssiger Form den Acker und Wiesen zugeführt wird. Die Verwendung der Jauche in flüssiger Form zur Düngung kleinerer Flächen bedeutet stets eine Vergendung des darin enthaltenen leicht löslichen Stickstoffes. Durch Vermischung der Jauche mit Torfmull läßt sich der darin enthaltene Stickstoff ebenso hoch verwerten wie der Salpeterstickstoff. Von einem vollen Ersatz der Salpeterkopfdüngung kann natürlich schon deshalb keine Rede sein, weil in den meisten Wirtschaften die verfügbaren Jauchemengen bei weitem nicht ausreichen, um alle Getreideschläge mit der erforderlichen Kopfdüngung zu versehen. Aber ein recht namhafter Erfolg kann dadurch zweifellos erzielt werden, und in der gegenwärtigen Zeit müßte die Mittel herangezogen werden, die geeignet sind, die Erträge des Brotgetreides zu steigern. Es sollten deshalb alle schwächer bestehenden Saaten mit einer Torfmull-Jauchedüngung versehen werden; wenn nur wenig Jauche zur Verfügung steht, so sollten für solche Saaten wenigstens 4 Pfund Stickstoff, entsprechend 2 Pfund Salpeter oder 20 Zentner Torfmull-Jauchemischung auf den Morgen gegeben werden.

Aber auch dort, wo von einer solchen Verwendung der Jauche zur Kopfdüngung abgesehen wird, sollten Torfstreu und Torfmull bei der Einstreu in den Ställen neben Stroh und zur Konservierung des Stalldüngers auf den Düngerstätten in diesem Jahre in allen Wirtschaften im weitesten Maße zur Verwendung kommen, damit kein Tropfen Jauche unbenuzt abfließt und der heute so besonders wertvolle in der eigenen Wirtschaft erzeugte organische Stickstoffvorrat vor Verlusten möglichst bewahrt bleibt.

Ueber die Verfütterung der Zuckerrüben und ihrer Produkte in jetziger Kriegszeit

spricht sich in der „Landwirtsch. Wochenschrift“ für die Provinz Sachsen“ auch Professor Dr. Schriewind erneut wie folgt aus:

Vom Ministerium für Landwirtschaft ist in einem Rundschreiben an die Zuckerrüben darauf hingewiesen worden, daß es bei jetzigem Mangel an Gerste, Kleie, Mais, Reisabfällen, Stücken und anderen Kraftfuttermitteln, die jetzt zum Teil gar nicht, zum Teil nur in sehr beschränktem Maße eingeführt werden können, unbedingt notwendig sei, in weit stärkerem Maße als sonst die Zuckerrüben und ihre Produkte für die Fütterung in Anspruch zu nehmen. Auch von unserer Seite ist bereits verschiedentlich darauf hingewiesen worden. Es möge nun noch in folgenden die Verfütterung der in Frage kommenden Produkte besprochen werden:

Die Melasse. Die Melasse sollte trotz der entstehenden Kosten, daß nicht, Salpeter, gestreut wird, ohne nachteilige Folgen in folgenden Mengen verabfolgen:

Auf 1000 Kilogramm Lebendgewicht:	
Pferde	3 Agr.
Milchvieh	2,5 "
Zugochsen	3-4 "
Mastrindvieh und Schafe	4 "
Schweine	5 "

Es empfiehlt sich bei Beginn der Fütterung nicht gleich mit obigen Mengen zu beginnen, sondern, um die Tiere daran zu gewöhnen, zunächst mit geringeren Gaben anzufangen und dieselben dann zu steigern.

Die Melasse kann man bekanntlich entweder in grünem Zustande oder in Form von Melassemischungen zur Verfütterung beziehen. Zum Zwecke der Verfütterung verdünnt man die zähe Melasse kurz vor dem Gebrauch mit soviel warmem Wasser, daß sich die Lösung mit anderen trockenen Bestandteilen des Futters gerade gut mischen läßt. Futtermittel, die sich zum Mischen der Melasse gut eignen, sind: Häcksel, Trockenschmelz, Kleie, Viertreiber, Getreideschlempe, fettarmes Palmkern- und Kofoskuchenschrot. Diese Mischungen enthalten durchschnittlich 50 bis 60 v. H. Melasse. Um die Melasse zu einem möglichst billigen Preise zu erhalten, müssen die Landwirte oder die landwirtschaftlichen Konsumgenossenschaften die Melasse direkt von den Fabriken beziehen oder sich Melassemischungen in den Fabriken unter Angabe des Mischungsverhältnisses herstellen lassen. Der Herr Minister ersucht mit Recht die Zuckerrübenfabriken, die Melasse zu angemessenen Preisen an die Landwirte abzugeben; falls dies nicht geschehe, müßte zur Festsetzung von Höchstpreisen für die Melasse geschritten werden.

Der Rohzucker. Auch dieser kann, soweit er jetzt oder in absehbarer Zeit einen Abfall nicht findet, zweckmäßig zur Verfütterung herangezogen werden. Es können empfohlen werden:

für Schweine auf 100 Agr. Lebendgewicht	
1 Agr. Zucker,	
für Großvieh pro Tag und Stück bis 3 Agr.	
Zucker.	

Für die Schweine, für welche die Zuckerverfütterung in erster Linie in Frage kommt, eignet sich am besten eine Mischung mit Fleisch-

mehl oder Fischmehl, von welchem man zweckmäßig 12 bis 15 v. H. in Aussicht nimmt. Gut eignen sich auch zum Mischen für Schweine und andere Tiergattungen Erdmüchmehl, Bohnenschrot, speziell Sojabohnenschrot. Wenn man solche eiweißreichen Kraftfuttermittel nicht zur Verfügung hat, muß man zu anderen eiweißreichen oder zu eiweißärmeren Futtermitteln, wie Palmkernmehl, Kotoskuchenmehl usw. greifen.

Die Trockenschmelze. Auch diese haben in jetziger Kriegszeit eine doppelte Bedeutung. Wir gewinnen durch die Trocknung ein Drittel Nährstoffe mehr als bei der üblichen Einfäuerung, bei der durchschnittlich ein Drittel der Nährstoffe verloren geht. Außerdem eignen sich die Trockenschmelze für alle Tiergattungen, auch für das Pferd und das Jungvieh, während dies bekanntlich bei den frischen und besonders eingefauerten Schmelzen nicht der Fall ist. Des weiteren kommt dazu, daß die Trockenschmelze weiteren Kreisen von Landwirten zufrüherhand die nur den in erreichbarer Nähe der Fabriken liegenden landwirtschaftlichen Betrieben zugute kommen. Eine besondere Bedeutung haben in jetziger Zeit auch die nach dem Steffenschen Verfahren gewonnenen Zuckerschmelze. Das, was mit den vorhandenen Trockenapparaten an Trockenschmelzen, Melasse- und Zuckerschmelzen irgend möglich hergestellt werden kann, das stelle man her.

Die frischen Zuckerrüben und die getrockneten Zuckerrüben. Nicht zu stark geköpft und gut eingemietete Zuckerrüben erleiden nach unseren Untersuchungen bis zum Frühjahr so gut wie keine Verluste, so daß man das, was man bis Ende Februar verfüttern kann, zweckmäßig frisch verfüttert. Man mache hierbei nicht den Fehler und reiche den Tieren ebensoviel Zuckerrüben wie Futterrüben. In zwanzig Pfund Zuckerrüben stecken nach unseren Untersuchungen durchschnittlich soviel Nährstoffe als in 50 Pfund Futterrüben, so daß man für 50 Pfund Futterrüben nur 20 Pfund Zuckerrüben zu verfüttern hat. Derartige Mengen werden von den Tieren gut vertragen und ausgenutzt. Derjenige Teil der Zuckerrüben, die man bis Ende Februar oder Anfang März in frischem Zustande nicht verfüttern kann, oder denjenigen Teil, den man später zum Verkauf bringen will, trocknet man am besten. In dem ministeriellen Rundschreiben rechnet man auf 100 Kilogramm Trockenware 400 Kilogramm frische Ware, als Trocknungskosten für 100 Kilogramm frische Rüben 30 Pf., so daß bei einem Preise von 2.50 Mk. für 100 Kilogramm Rüben frei Fabrik die Herstellungskosten für 100 Kilogramm Trockenware 11,20 Mark betragen. Nach unserem Dafürhalten dürften zur Herstellung von 100 Kilogramm Trockenware mit einem Wassergehalt von 10 v. H., mit dem man zu rechnen hat, 3,6 Doppelzentner frische Rüben genügen. Dagegen dürften die Herstellungskosten höher zu bemessen sein — statt 30 Pf. pro Doppelzentner 60 Pf. Aber auch so gerechnet, kommen wir zu denselben Herstellungskosten, nämlich zu 11,16 Mark. Bei den jetzigen Preisen der Trockenschmelze von 13 Mark pro Doppelzentner können nun nach ihrer Zusammenstellung die getrockneten Rüben einen Preis von etwa 15 Mark beanspruchen, so daß ein reichlicher Fabrikationsgewinn verbleibt.

Zum Schluß möge auch unsererseits nochmals darauf hingewiesen werden, daß es notwendig ist, im kommenden Jahre den Zuckerrübenbau und den Zuckerrübensamenbau nach Möglichkeit einzuschränken. Je mehr wir dies tun, um so mehr Land gewinnen wir für den Anbau des notwendigen Getreides, der Kartoffeln und auch der so notwendigen Erbsen und Bohnen. Aber nicht nur das, sondern wir sind auch imstande, das Getreide- und die Kartoffeln mehr mit Stickstoff zu versorgen, wenn wir den Anbau der sehr stickstoffbedürftigen Rüben einschränken. Auf diese Weise kann die Produktion der Kartoffeln und des Getreides wesentlich gesteigert werden. Es beträgt die Anbaufläche für die Zuckerrüben im Deutschen Reiche 540 Hektar. Rechnen wir nun, daß im nächsten Jahre ein Drittel Zuckerrüben weniger gebaut werden und für 1 Hektar 4 Doppelzentner Salpeter (2 Ztr. pro Morgen), so würden wir auf diese Weise für andere Früchte 720 000 Doppelzentner Salpeter oder rund 1½ Millionen Zentner Salpeter bzw. entsprechende Mengen von anderen Düngemitteln (schwefel-saures Ammoniak, Kaliumstickstoff, Norgespalteter usw.) mehr zur Verfügung haben. Soweit wie möglich, baue man noch Sommerroggen oder Sommerweizen an. Eine erhöhte Aufmerksamkeit dürfte auch im nächsten Jahre dem Anbau von Frühkartoffeln zuzuwenden sein.

Man vergesse nicht, sich rechtzeitig das nötige Saatgut zu beschaffen, soweit dasselbe in ausreichendem Maße in eigenen Wirtschaften nicht vorhanden ist.

Geflügelfütterung.

Mancher Geflügelzüchterin geht es gewiß ebenso wie mir, sie weiß nicht, woher sie Körnerfutter für ihr Geflügel beziehen soll. Ich bin immer eine große Freundin von Maizfütterung gewesen; hauptsächlich im Winter bei großer Kälte gibt es kein besseres Legefutter für die Hühner als den ganzen Maiz. Aber woher soll man jetzt Maiz beziehen? Überall, wo ich mich erkundigte, wurde mir der Bescheid: Maiz ist nicht zu beschaffen. Futtergerste wurde mir mit 10,50 Mark angeboten; zu diesem Preise kommen aber dann noch 85 Pf. pro Ztr. Bahnfracht und 50 Pf. für das Abholen vom Bahnhof hinzu, mithin kostet mich der Zentner Gerste 11,85 Mark. Dies finde ich sehr teuer, wenn man bedenkt, daß darunter ganz leichte Gerste, die fast keinen Kern hat, zu verstehen ist. Hafer ist ebenfalls sehr teuer, Roggen und Weizen kommen dieses Jahr als Geflügelfutter gar nicht in Betracht. Was soll man nun verfüttern? Mir wird es oft bange, wenn ich mein Geflügel ansehe. Das ganze Geflügel abschaffen, wie es mir schon von vielen Seiten geraten wurde, möchte ich nicht gern, ich würde mich dadurch vieler Freuden berauben. Kartoffeln sind bei uns dieses Jahr auch sehr knapp geerntet worden, kaum die Hälfte der vorjährigen Ernte wurde erreicht. Weizenschalen sind auch sehr teuer, der Zentner kostet mich bis nach Hause über 9 Mark, ebenso ist alles Kraftfutter im Preise gestiegen. Nun steht der Winter vor der Tür, und ich möchte gern meine Tiere gut füttern, damit sie die Kälte besser aushalten. Da es mir gar nicht gelang, Körnerfutter zu erhalten, habe ich mir mit Muskator,

das ich noch zu angemessenen Preisen erhielt, ausgeholfen. Morgens reiche ich ein Weichfutter, das aus gedämpften Kartoffeln, zirka 100 Gramm pro Kopf, Weizenschalen, 15 Gramm pro Huhn, einigen Handvoll Haferspreu und 20 Gramm Muskator pro Kopf besteht, abends erhalten die Hühner pro Kopf 40 Gramm Muskator trocken in die Spreu des Scharraumes gestreut. Muskator nehmen meine Hühner sehr gern, mir kommt es aber so vor, als wenn sie davon mehr zur Sättigung benötigten als von Körnerfutter, wenigstens scheinen meine Hühner jetzt immer hungrig. Mit großer Freude begrüßte ich nun die Aussätze in diesem Blatte: Eichelschrot als Geflügelfutter betreffend. Ich hoffte, im Eichelschrot ein gutes, billiges Futter für meine Hühner und Enten gefunden zu haben, da ja der Zentner nur 4 bis 5 Mark kosten sollte. Sofort ließ ich mir Proben kommen, erfuhr aber zugleich, daß sich der Preis auf 9 Mark pro Zentner erhöht habe; mit der Billigkeit war es also vorüber. Ich möchte nun gern von Züchterinnen, die schon Erfahrungen mit der Fütterung von Eichelschrot an Geflügel besitzen, hören, ob man auch bei diesem sehr erhöhtem Preise noch gut tut, Eichelschrot zu verfüttern, und wie die Legeleistungen nach Fütterung dieses Schrotens sind.

Frau M. S a n d r i k, Schleife, D.-L.

Lebertran gegen Fliegen, Mücken und Zeden.

Gegen diese Insekten und Blutsauger, durch die besonders in manchen Ländern zur Sommerzeit sämtliche Haustiere arg beunruhigt und selbst recht geschädigt werden können, hat man längst eine Reihe von chemischen Mitteln, um sie abzuhalten oder zu beseitigen; hierher gehören insbesondere die fetten und ätherischen Öle, Petroleum, Tabak und dergleichen.

Man weiß indes, daß diese Stoffe manches zu wünschen übrig lassen und ihr Effekt nicht immer ausreicht, um die Hauptparasiten unschädlich zu machen, man sollte bestrebt sein, sie auch völlig zu vernichten. Die Mücken und Stechfliegen vermögen durch ihr Eindringen nicht unerhebliche Hautentzündungen zu veranlassen oder durch reaktive Schwellung der Schleimhäute des Atmungsapparates selbst Erstickung herbeizuführen. Ähnlich verhält es sich mit den Lausfliegen und Insekten der Familie Acarina mit den Gattungen Zedes und Argas samt ihren Larven. Die Zeden lassen sich wohl schon durch Öle von der Haut unschädlich loslösen, werden aber vermöge ihres selbst elastischen Integumentes oft nur betäubt, nicht aber immer getötet und können besonders als Zwischenträger ansteckender Krankheiten, namentlich von Piropasmosen, den Haustieren recht schaden oder durch Anämie und Nacherie den Tod herbeiführen.

Gouvernementsierarzt Lang in Nouméa hat sich in letzter Zeit in Neu-Kaledonien bemüht, nach weiteren Mitteln zu fahnden, die geeignet sind, gegen die Insekten radikaler vorzugehen und fand auch zu seiner großen Befriedigung ein solches in dem einfachen officinellen Lebertran. Nach Vogels Referat in der „Deutschen Tierärztlichen Wochenschrift“ werden sowohl die Mücken als Zeden überraschend schnell und mit großer Sicherheit damit getötet, es lassen sich daher mit dem Mittel

große Vorteile erzielen, namentlich gegenüber dem Petroleum, man muß sich nur wundern, daß der Tran nicht schon früher als spezifisches Gift für die genannten Hautschmarotzer erkannt worden ist, er wäre schon längst allgemein in Gebrauch genommen worden.

Bestreicht man ein Tier mit der leicht besten Hand an jenen Körperstellen, auf denen sich die Insekten mit Vorliebe niederzulassen pflegen, werden letztere, sobald sie sich einfinden, fast augenblicklich getötet. Man kann so nach mit ihnen sehr kurzen Prozeß machen, es gelingt z. B. ein Pferd schon in wenigen Minuten von allen Insekten zu befreien, ohne die Haut im geringsten zu reizen. Dieselbe toxische Wirkung kann auch bei den Stubenfliegen oder den Zeden beobachtet werden. Der unangenehme Geruch im Zimmer kann vermieden werden, wenn man sich der besseren fast geruchlosen Sorten des käuflichen Lebertranes bedient.

Bedeckt man ein mit Wasser gefülltes Glas nur mit einer dünnen Schichte des Tranes,

vermögen Larven und Würmer nicht anzukommen, es ist daher möglich, noch weiterzugehen und alle jene Orte und Lämpel, wo sich Mücken einfinden, in kurzer Zeit gründlich zu säubern, wenn die Oberfläche mit Lebertran überstrichen wird. Die Prophylaxe gelingt viel rascher als beim Petroleum, weil der Tran weniger flüchtig ist und längere Zeit einzuwirken vermag.

Clatani ist schließlich auch der mächtige Einfluß des Tranes auf jene Sommerwunden, in denen sich Insekten und Larven einfinden und die Heilung verzögert oder unmöglich gemacht wird. Die Aktion erfolgt äußerst prompt, sicher und reizlos, es muß aber auch die Umgebung der Wunden bestrichen werden. Es kann damit zugleich verhütet werden, daß bei insektösen Vorgängen die Insekten die Rolle als Zwischenträger spielen.

Die Versuche Langs, auch die übrigen Fische auf ihre Giftigkeit zu prüfen, ergaben ein negatives Resultat, sie üben zum größten Teil eine kaustische Wirkung auf die Haut aus.

Mannigfaltiges

Erlaß betreffend Ausdreschen des Getreides. Durch Erlaß ordnet der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten an, daß die Landwirte in nachdrücklicher Weise aufgefordert werden, ungesäemt an das Ausdreschen ihres Getreides zu gehen. Die Schwierigkeiten, die den landwirtschaftlichen Arbeiten in diesem Jahre entgegenstehen, haben zur Folge gehabt, daß das Getreide noch nicht in dem Umfange wie sonst ausgedroschen werden konnte. Dabur ist die Verorgung mit Brotgetreide und namentlich auch die Beschaffung des von der Heeresverwaltung benötigten Hafers im letzten Monat erschwert worden. Nachdem die Ernte und die Vorkarrieren jetzt im wesentlichen beendet sind, müssen die Landwirte das Ausdreschen des Getreides, insbesondere des Hafers, möglichst fördern, damit die Verorgung des Heeres kontakten geht. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat zugesagt, daß Anträge auf Verbesserung von Kohlen für landwirtschaftliche Betriebe vorzugsweise berücksichtigt werden sollen, soweit es nach Lage der Verhältnisse ausführbar ist.

Ausnahmetarif für Kartoffelstärke zum Brotbereitung. Die Eisenbahnverwaltung gibt bekannt, daß mit Gül-

tigkeit vom 4. Dezember der Ausnahmetarif — Fv. Nr. 2 I. — auch auf Kartoffelstärke zum Brotbereitung bestimmt, bei Aufgabe als Stückgut ausgedehnt wird. Die Fracht wird für das halbe wirkliche Gewicht der Sendung, mindestens für 20 Kilogramm, nach den Sätzen des Spezialtarifs für bestimmte Stückgüter erhoben. Die Mindestfracht beträgt 0,30 M für den Sendung. Die Frachtmäßigkeit gilt zunächst für die preussisch-hessischen und die obdenburgischen Staatsbahnen, die Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen, die Militärbahn und für einige Privatbahnen.

Heidekraut als Futtermittel. Zu den Futtermitteln, die in der gegenwärtigen Zeit der Futtermittelknappheit als Ersatz in Betracht kommen könnten, läßt sich auch das Heidekraut rechnen, auf das wir hierdurch aufmerksam machen möchten. Der Gedanke, Heidekraut in Zeiten der Futternot zu verfüttern, ist nicht neu. Nach den Berichten des Landwirtschaftlichen Instituts der Universität Halle vom Jahre 1904 wurden von Kurt Müller Untersuchungen in dieser Richtung angestellt, die ergaben, daß bei Mischfüttern, die 56 u. S. des bis dahin verabreichten Gerstenstrohes durch Heidekraut ersetzt erhielten, betröf der Milchsekretion eine kleine Abnahme

erfolgte, während die Zufuttermittelmenge keine beträchtliche Abweichung erkennen ließ, die Verdaulichkeit des Futters durch das Heidekraut wenig oder gar nicht gelitten hatte und auch im Allgemeinbefinden der Tiere keine Störung eingetreten war, so daß darnach in Futtermitteln Heidekraut als Ersatz von Stroh für das Rindvieh in Betracht zu ziehen wäre. Die Fütterungsversuche mit Schafen ergaben, daß das Heidekraut in der Mischezeit den Stroharten der Halmfrüchte annähernd gleichzusetzen ist. Wenn demnach auch dem Heidekraut ein bemerkenswerter Futterwert nicht zukommt, so wird es doch gerade in gegenwärtiger Zeit als Ersatz der Raufutterarten und namentlich des Strohes benutzt werden können. Speziell kommen hierfür solche Wirtschaften in Betracht, in deren unmittelbarer Nähe mit Heidekraut bewachsene Flächen sich finden (und solche sind ja in der Markt nicht selten), die bequem und ohne unständlichen Transport eingebracht werden können. Ganz besonders dürfte aber die Verwendung als Melassesträger in geschältem oder vernahlemem Zustande zu erwägen sein. Es ist ja gerade jetzt vielfach auf die hohe Bedeutung der uns in reichem Maße zur Verfügung stehenden Melasse als Futtermittel, neuerdings auch in einem Rundschreiben des Herrn Landwirtschaftsministers, hingewiesen worden. Bei der hierdurch bedingten Steigerung der Melassefütterung wird naturgemäß auch der Bedarf an Stoffen, die als Melassesträger in Frage kommen, größer werden, und hier dürfte neben den Stroharten und dem Torf das Heidekraut einen annehmbaren Ersatz bieten. Nebenfalls wäre ein Versuch damit wohl zu empfehlen.

Eine Versteigerung aus Frankreich stammender Zuchtschafe fand auf dem Magerdierhofe in Friedrichsfelde bei Berlin für die Armeeverwaltung statt. Es handelte sich um einige Böcke und um über 1300 Schafe (Dishley-Merinos), Mutterschafe mit Lämmern und meistens tragende Zuchtschafe. Das Angebot der Tiere erfolgte fast nur in Losjen von 50—100 Stück. Es hatten sich eine große Zahl Züchter aus vielen Teilen des Reiches eingefunden, jedoch durfte der Zuschlag lediglich an brandenburgische Züchter erteilt werden. Diese Beschränkung war für die Versteigerung insofern nicht nachteilig, obwohl verschiedentlich die Meinung geäußert wurde, daß ohne sie das Ergebnis noch besser hätte ausfallen können. Für die einzelnen Tiere wurden je nach Sorte 25—56 M. erzielt. — Wie wir hören, stehen neue Zufuhren von Pferden und Schafen französischer Herkunft bevor.

Zur Rattenbekämpfung. Der vergangene Sommer, in dem Rattenvertilgungen nicht in demselben Umfange wie sonst vorgenommen worden sind, hat zu einer großen Vermehrung dieser schädlichen Mager geführt. Die Tiere finden jetzt in der freien Natur nicht

mehr genügend Nahrung, beginnen in die Grundstücke einzuwandern und sich überall durch das Anfreßen und Beschmutzen von Nahrungsmitteln und Futtervorräten sowie durch ihre Mäharbeit unliebsam bemerkbar zu machen. Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen weist daher auf die Notwendigkeit einer rechtzeitigen Vernichtung der Mager hin. Die Ausrottung der Matten hat besonders während der Kriegszeit große Bedeutung, weil sie als Überträger für die Verbreitung verschiedener ansteckender Krankheiten unter den Menschen und Tieren eine unheilvolle Rolle spielen. Nach den ihr vorliegenden amtlichen und privaten Gutachten hat sich bei der rationellen Rattenvertilgung von den in den letzten Jahren in Anwendung gebrachten Mitteln das Natinverfahren in der Praxis am besten bewährt. Die Natinpräparate besitzen eine spezifisch ratten tödliche Wirkung und sind nach den in verschiedenen wissenschaftlichen Instituten vorgenommenen Untersuchungen bei vorchriftsmäßiger Auslegung für Menschen, Haus- und Geflügel, Wild und Fische unschädlich.

Sämereien.

Berlin, 29. Dezember 1914. (Sämereienmarkt der Firma A. Metz & Co., Berlin W. 57, Wilhelmstraße 56, landwirtschaftliche Sämereien- und Saatgetreide-Großhandlung.)

Das Angebot in Rotklee blieb verhältnismäßig stark, doch wurden alle Posten glatt aufgenommen. Der Grund hierfür ist darin zu suchen, daß die deutschen Landwirte der heimischen und böhmischen Saat den Vorzug gegenüber den anderen teilweise bedeutend billigeren Herkunft geben. Weißklee wird weiter in sehr schönen Qualitäten aus dem Inlande angeboten. Gelbklee ist unverändert, ebenso Schwedenklee, der jetzt vereinzelt in kleinen, sehr schönen Pflücken aus dem Inlande angeboten wird; die hohen Forderungen dafür werden bewilligt. — Raigräser konnten ihre bisherigen Preise behaupten, ebenso die meisten anderen Vielengräser. Für Serrabella werden trotz der guten Inlandserte sehr hohe Preise gefordert; ob sie berechtigt sind, bleibt abzuwarten. Die Nachfrage ist gut.

Wir notieren heute für garantiert beste Saaten: Rotklee, böhmischer 115—122, ungarischer 115—122, piemonteser 84—91, Weißklee 90—118, Schwedenklee 88—116, Gelbklee 48—58, Luzerne, Provençer 78—82, russische 59—61, italienische 77—78, Wundklee 80—93, Infarnalklee 34—38, Spharlette —, do. enthälft 44—45, Phacelia tanacetifolia 80, Wiesenfuchschwanz 98—104, französ. Raigras 53—57, weiche Dreize 20—22, Kammergras 95—100, Knaulgras 53—68, Schaffalwangel 28—34, Wiesenfuchswinkel 58—60, Foniograss 19—21, do. enthälft 48, engl. Raigras 29—32, italien. Raigras 30—34, Timotee 43—48, Wiesenripengras, echt 56—60, do. fimpfete 42—44, Tiergartenmischung 29—40 M. Alles per 50 Kg. ab unserm Lager, Berlin.

Produktenmarkt.

Neuf, 29. Dezember 1914. (Amilkche Kruttpreise) Weizen 1. Qu. 27,30, 2. Qu. 25,80, Roggen 1. Qu. 23,30, 2. Qu. 22,30, Hafer 1. Qu. 22,10, 2. Qu. 21,10 M. pro 100 Kg. Kartoffeln 2,00—3,00, Heu 3,50—4,00, Luzernerheu 4,00—4,50 M. pro 50 Kg. Arums- und Prestirof 15,—, Preitruschirof 16,—, Roggenrichtirof 18,— pro 500 Kg. Butter 1 Kg. 2,80—3,00, Eier (bester Landware) Stück 18 Pf.

Butterhandel.

Berlin, 29. Dezember. (Bericht von Gustav Schulte u. Sohn, Buttergroßhandlung.)

Von allen Märkten kommen rate Berichte und lazen von Dänemark bringende Dierien mit weitestlich billigeren Preisen vor. Hamburg meldete einen Preiserhöhung von 7 Mark. Es ist mit noch meerer Ermäßigung zu rechnen.

Preiserhöhung der von der ständigen Deputation und vom Reichsanstalt emittierten Notierungskommission: Holz- und Genossenschaftsbutter la 159—162 do. IIa 152—159 do. IIIa 150—154 do. abfallende 140—145.

Privatnotierung für Schmalz: Prima Weizen M. 102—103, reines in Deutschland raffiniert 104, do. in Amerika raffiniert 107,—, berl. Bratenkalk 105—108, Rumpfspeisefett in Deutschland raffiniert 63 M.

Verleger: John Schwerins Verlag A.-G.; betanwortl. Redakteur: J. Dornhöft; Druck: Metzner, Richter & Co., G. m. b. H., sämtlich in Berlin O 27.



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

1915

Du neues Jahr, was bringst du mit?
Klirrt von Eilen dein eherner Schritt,
Trägt du Tränen und Herzeleid,
Schwert und Flammen im Völkerstrei?
Bist du, wie das vergangene war,
Ein heißes blutiges Opferjahr,
Oder denkst du mit segnender Hand
Friede und Freude dem deutschen Land? —
Sieh', wie sich Hoffnungen um dich ranken,
Wie sich begegnen Wunsch und Gedanken!
Sieh', wie sie alle zagend kommen,
Als sei ein leuchtender Stern entglommen,
Als glänze der Zukunft Morgenrot
Nach Nacht und Grauen, nach Not und Tod;

Als hörten sie Siegesglocken klingen,
Als käme der Friede auf Engelschwingen! . . .

O du neues Jahr, sei ein Segensjahr,
Mache das Sehnen und Wünschen wahr!
Ein Jahr des Trostes werd' allen denen,
Die trostlos jetzt sind in Sorgen und Tränen!
Ein Jahr der Gnade sollt du werden,
Bringe den Gottesfrieden auf Erden,
Löse des Krieges Fackel aus,
Führ' unsere tapferen Treuen nach Haus,
Und winde des Sieges Eichenreißer
Um unsre Helden, um unsern Kaiser!

Und wo in der Erde unsere Braven,
Wo sie auf dem Grund des Meeres schlafen,
Da werden die Lüfte sanfter wehn,
Da werden die Wogen stiller gehn,
Damit sie hören, wenn nach den Stürmen
Die Glocken künden von allen Türmen:
Leid und Sorge hat sich gewandt,
Wir haben Frieden im Vaterland!

O Zukunft, wie strahlst du nun morgenklar —
Willkommen, du gottgelegnetes Jahr!

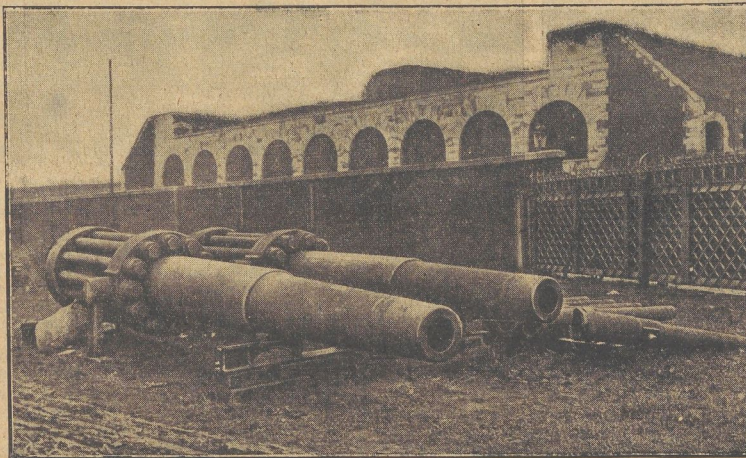
Wilma Krebs

Die Prachtmenschen.

Roman von S. N. I. e. t. s. c. h.
(Nachdruck verboten.)

„Guffa! Kismet, fang' das Käzchen!“ rief der Gutsherr und feuerte den laut aufheulenden Hund an. Kismet, ein prachtvoller brauner Jagdhund mit langem Gehänge und buschiger Rute, stand unter dem Apfelbaum und zeigte die weißen, starken Zähne. „Guffa, fang's Käzchen, wenn es wildert.“ Doch der Apfelbaum war hoch, und die Krone, in deren schützendes Gezweig die große, weißgelbe Kaze sich gerettet hatte, spottete der fühligen Sprünge des Hundes.

„Warte nur, mein Käzchen, Dich kriegen wir schon noch,“ drohte Herr Pracht zu der kaum sichtbaren Kaze hinauf. „Das nächstemal komme ich



Erbeutete Festungsgeschütze in Lille.

Unser Bild zeigt einen kleinen Teil der Mienenbeute bei der Einnahme der Festung Lille. Wir sehen zwei der großen schweren Geschütze, mit denen die Festung in reicher Zahl versehen war und die in unsere Hände fielen.

ment wie eine Liebesbrief aus,“ murmelte Pracht korbhüttelnd und betrachtete das Papier mißtrauisch.

mit meiner Flinte und schieße Dich herunter. Wie einen Raubvogel oder eine Wildkaze. Denn was anderes bist Du nicht, Du Vogeljäger. Uns die müßlichen Singvögel wegzufangen.“

Vergerlich warf Pracht einen Stein nach der Kaze, traf sie aber nicht. Beim Wüfen nach dem Wurfgeschöß sah der Gutsherr ein Stück weißes Papier beim Stamme des Apfelbaumes liegen, das sein Interesse erregte. Er beugte den breiten, stämmigen Rücken nachmals, was ihm ein unwilliges Stöhnen entlockte, und griff nach dem Papier.

„Weiß der Teufel, das sieht doch iust Pracht korbhüttelnd nach dem Papier. „Es ist nicht weiß,

sondern rosa, wie jeder echte Liebesbrief. Ob ich mir das Ding mal bei Nichte betrachte?"

Während dieses halblaut gemurmelten Selbstgesprächs hatte Bracht den Brief bereits entfaltet und einen flüchtigen Blick darauf geworfen.

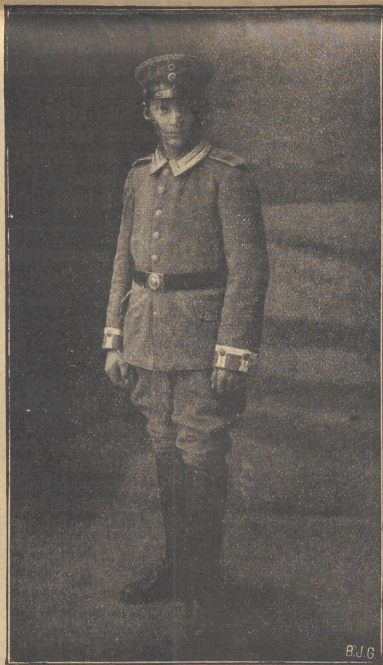
„Wahrhaftig, er ist von einer Weiberlaue geschrieben.“ Bracht war glücklich darüber, daß er mit seiner Vorahnung recht behalten hatte. „Wie kommt denn dieses Fegchen Liebe in meinen Garten? Ob ich das Ding mal lese? Natürlich! Der Brief liegt auf meinem Grund und Boden, also habe ich das Recht, ihn zu lesen. Das muß ich schon, um ihn dem Ver-

gestern nicht kommen können, weil ich abgehalten wurde. Nächste Woche bin ich aber wieder zu Deiner Mutter bestellt, dann können wir uns alle Tage ungefört sehen. Ich habe solche Sehnsucht nach Dir, mein süßer Hans. — (Schon wieder der süße Hans. Psui Teibel. Die Holde ist zu seiner Mutter bestellt? Das klingt immer verdächtiger. Mir ahnt Furchterliches. Doch lesen wir weiter.) — Deine Augen bliden so treu und Dein Mund küßt so süß. — (Schon wieder süß, das Mädchen ist der reinste Sirupstopf. Psui Teibel!) — Warum können wir nicht immer beisammen sein und uns lieb haben? — (Gelt, das möchtest Du, Du süße Person!) — Warum trennt

Ein 15-jähriger Unteroffizier. Eine außergewöhnliche Laufbahn hat der 14½-jährige Armin Krause, ein Mecker Kind, hinter sich. Er steht heute als Unteroffizier im deutschen Grenadier-Regiment Nr. 108 und erhielt seine Feuertaufe bei der Erstürmung des Dorfes Mousson. — Zur Aufrufung des heiligen Krieges in der Türkei. In allen mohamedanischen Gegenden wird jetzt die grüne Fahne des Propheten entfaltet und damit zum Kampf gegen die Feinde der Mohamedaner aufgerufen. An allen Stellen in Marokko, im Sudan, in Aegypten, in der Türkei, Armenien, Persien und Indien, sowie vielen anderen Gegenden, wo Mohamedaner wohnen, beginnen bereits die Kämpfe gegen die Jahrhunderte langen Unterdrücker des Islams, und die englische Herrschaft beginnt stark zu wanken. — Ansicht von Täbris mit dem armenischen Viertel. Die größte nördlichste Stadt Persiens, die die Russen besetzt hielten,



Zur Aufrufung des heiligen Krieges in der Türkei.



Ein 15-jähriger Unteroffizier.



Ansicht von Täbris mit dem armenischen Viertel.

wurde jetzt von den Türken eingenommen und dabei 2000 Russen niedergemetzelt. Die Perser nehmen nun an dem Aufstande und den Kämpfen gegen die Russen teil und gehen, vereint mit den Türken, nach dem Kaukasus. In den Kämpfen in diesem unweg-samen Gebirge haben die Russen schon empfindliche Niederlagen erlitten.

hier oder der schönen — oder häßlichen — Verliererin zurückgeben zu können.“

Herr Bracht setzte umständlich seinen goldenen Zwicker auf die massive Nase, die ganz gut noch zwei solche Dinger hätte tragen können. Während Rismet, der Jagdhund, immer noch zu der in stoischer Ruhe auf dem Apfelbaum hodenden Krage emporheulte, las Herr Bracht langsam, jede Silbe kräftig betonend, und nach jedem Satz seine Zwischenbemerkungen einstreudend, die er in Ermangelung eines anderen Zuhörers an den aufgeregten Hund richtete: „Mein süßer Hans! (Manu? Hans? So heißt doch mein Zunge! Und süß? Muß das ein laiches Weibsbild sein!) — Mein süßer Hans! Leider habe ich

uns das Schicksal so hart? Es schlägt uns unverbient mit Ruten. (Sätte ich das Balg hier, ich würde es verbientermaßen mit Ruten streichen.) — Doch ich habe Geduld und baue auf Deine Treue. — (Das Gebäude soll Dir einfallen, Du freches Ding.) — Nächste Woche also, mein süßer Hans — (Du Sirupstopf!) — bis dahin behalte lieb Deine Dir tausend, nein hunderttausend süße — (ich fragee Leibweh) — Küsse sendende Mlle.“

Bracht starrte auf den Brief und faßte sich dann an die Stirn: „Bin ich verrückt, oder ist's die Welt geworden? Geh' her, Rismet, beiße mich mal in die Waden, damit ich weiß, daß ich's bin. Hol' mich der Teibel, da schlag' doch einer lang hin!

Schreibt das freche Schneidermädcl sich mit meinem Jungen „süße“ Liebesbriefe und verdreht ihm den Kopf. Mein Fräulein Ilse, die Sie gut bürgerlich doch nur Elie heißen, die Süßigkeiten mit meinem Hans werde ich Ihnen verfalzen!

Bracht faltete den Brief sauber zusammen und barg ihn sorgfältig in seiner Brusttasche. Dann pffiff er dem Hund, der sich unterdessen unter den Apfelbaum gelegt hatte und von Zeit zu Zeit wütend und zähnefletschend hinaufknurrte.

„Komm, Kismet, und sei stolz. Denn Du hast Großes vollbracht. Recht so, blühe nur bescheiden zu Boden, wie alle echten großen Weisen: Es gibt ein Fatum, Kismet, nicht wahr, das denkt Du! Und neben dem Schicksal auch eine Gerechtigkeit.“

Fatum war es, daß die räuberische Rake gerade jetzt Appetit auf junge Kottfischchen hatte.

Fatum war es, daß wir beide nach den Muskateller Trauben, richtiger nach ihrem Ansatz sehen wollten. Fatum war es, daß Dns Rädchen auf den Apfelbaum jagtest, unter dem Hans — der Bengel — sein Liebesbriefchen verloren hat! Und nun kommt die Gerechtigkeit. Die verkörpere ich selbst, Kismet! Diesen süßen Jungen will ich mir kaufen! Schickt es sich für einen 25-jährigen Bengel, mit dem Schneidermädcl der Mutter ein süßes Verhältnis anzufangen? Du schüttelst den Kopf, Kismet, ich auch. Ich will aber noch etwas anderes schütteln: den süßen Hans und die süßliche Ilse.“

So redete Herr Bracht erhofft auf den nachdenklichstehenbleibenden Hund ein und wollte eiskalten Fußes davon stürzen. Doch der erhobene Fuß blieb in der Luft hängen und fiel dann schwer zur Erde zurück. Denn der Besitzer des Fußes hatte eine unwillkürliche Rückwärtsbewegung gemacht: Herr Bracht stolperte und wäre beinahe gefallen.

Behmütigt sah Bracht seinen Hund an: „Was meinst Du, Kismet? Wenn ich die Sunde sprache recht verstehe, so willst Du sagen: Richte nicht, damit Du nicht gerichtet werdest? Ich will ja auch gar nicht richten. Ich habe es mir anders überlegt. Denn siehst Du, Kismet, ich tanze doch wohl nicht fürs Richteramt. Im innersten Herzen macht mir die Geschichte nämlich verflucht viel Spaß. Ich fühle mich in meine eigene Jugendzeit zurückversetzt. Herrgott, was war ich damals für ein süßer Gel-Mehr als einen solchen Brief habe ich bekommen und — abgefandt! Jawohl, Kismet, auch abgefandt!

Ich habe es mir überlegt, ich richte nicht, das mag Mutter besorgen. Die versteht das besser. Und übrigens, zum Ausdruck: Wozu hat man denn die Frau? Soll sie gar keine Rechte haben? So einer bin ich nicht. Meinetwegen brauchte es keine Frauenbewegung zu geben, ich gebe der Frau gerne, was der Frau ist, ich gebe ihr willig sogar manches, was eigentlich des Mannes ist.

Mag Mutter also richten, ich werde ihr den Fall als öffentlicher Ankläger vortragen. Werden Hans und die süßliche Ilse von ihr verdonnert, so ist es mir recht, ich wasche meine Hände in Unschuld.

Nun komm, Kismet, kneife den Schwanz nicht so traurig zwischen die Beine, wenn wir zur Mutter gehen. Was ein rechter Hund ist, der fürchtet sich nicht vor Tod und Teufel. Was meinst Du? Mutter kann die Hunde nicht leiden? Ja, mein Kismet, dann bleibe lieber hier, es wird für uns beide besser sein. Nicht etwa, weil wir Furcht haben, sondern weil Du auf die Rake acht geben sollst, daß sie nicht wildert.“

Langsam, mit schweren Schritten wanderte Herr Bracht durch den in voller Frühlingsluft prangenden Garten. Bald riß er hier einen dürren Zweig ab, bald richtete er ein vom Winde schief gewehtes Bäumchen wieder auf. Er kam an dem kleinen Gärtnerhaus vorüber, wo ein Kinderwagen in der Sonne stand, während die Mutter des Kindes in der Küche bei offenem Fenster hantierte und ein Kinderlied sang. Es klang weich und einschmeichelnd, weich und schmeichelnd wehte auch der düftegeschwängerte Frühlingwind um die Wangen.

Herr Bracht blieb an dem Kinderwagen stehen, schob die Vorhänge zurück und blickte hinein. Ein rosiges kleines Gesichtchen mit lebhaften blauen Augen und einem koketten Röcheln auf dem sonst fast kahlen Schädel lachte ihm entgegen. Zwei wurstliche Vermägen mit frabbelnden rosigen Fingern strebten verlangend zu seinem weißgrauen Bart. „Pa, Pa!“ machte das runde Mäulchen.

„Der Papa bin ich nun leider nicht, Du kleines rosiges Bündel.“ lachte Bracht der hübschen, drallen Gärtnerfrau zu, die ans Fenster getreten war und mit mütterlichem Stolz zusah, wie ihr Kind bewundert wurde.

(Fortsetzung folgt).



Der Dank des Kaisers.

Eine ungewöhnliche Auszeichnung wurde jüngst dem in einem Reserve-Infanterieregiment auf Frankreichs Schlachtfeldern kämpfenden, bereits mit dem Eisernen Kreuz geschmückten Gefreiten Franz Flormann aus Hörter zuteil. Der Kaiser übersandte ihm sein Porträt mit eigenhändig geschriebener Widmung als Anerkennung dafür, daß Flormann, der von Beruf Bildhauer ist, im Schützengaben im Angesicht und unter dem Feuer des Feindes seine freien Augenblicke dazu benutzte hatte, in einen Stein das Bildnis des Kaisers einzumeißeln. Das wohlgelungene kleine Kunstwerk war dem Monarchen durch einen Offizier aus Flormanns Regiment übermittelt worden.

Npern.

Wir liegen draußen im Winterwind,
Im Froste erstarren die Glieder,
Granaten pfeifen, der Regen rümt
Kaltchanernd auf uns nieder.
So dunkel der Tag im Aebelgrau,
Die Geschütze speien Verderben —
Wir kämpfen um Schanze und Wall und Verhan,
Wir stürmen und siegen — und sterben!

Wie wird uns das Herz so warm und weit —
Gott, laß uns nicht verderben!
Wir sind bereit, zu jeder Zeit
für Deutschlands Ehre zu sterben.

Und fernher großt es und donnert und brant ...
Das sind des Meeres Wogen!
Den Weg hin erstritt sich unsere Faust,
Wir sind bis zur Küste gezogen!
Und wir wissen: die Fluten, die hier ans Land,
An die Dünen sich schäumend wälzen,
Bespülen dort drüben den englischen Strand
Und Dovers Kreideseifen.

Und dieser Gedanke macht uns heiß,
Erfüllt uns mit jauchzendem Hoffen.
Dort ist die Küste! — und jeder weiß:
Der Weg nach England ist offen!
Dort pocht dem feigen Briten sein Herz,
Dort schaut er ängstlich beklommen
Nach Osten und Westen und mittagwärts ...
Die Deutschen, die Deutschen kommen!

Doch ehe unser Blut verrinnt
Laß uns noch jubelnd sehen
Wie Deutschlands Fahnen hoch im Wind
Von Londons Türmen wehen!
Dilma Krebs.



Eine kleine Episode aus den Kämpfen an der Westfront.

Kriegserzählung von Valeska Eufig.

(Nachdruck verboten.)

Man war schon seit einigen Tagen auf eine merkwürdige Erscheinung aufmerksam. Es schob sich in die Gefechtslinie ein Soldat hinein, den die anderen nicht kannten und der, sobald Quartiere oder Feldlager bezogen wurden, verschwand. Zuerst hatten die Mannschaften, in der Erregung des Krieges, in der Uebermüdung der Marsche gar nicht auf den Fremden geachtet, der im Kugelregen plötzlich neben ihnen auftauchte und im Bajonettkampf manch einen mit der eignen Brust gedeckt hatte. Er trug die Felduniform mit der Regimentsnummer, die Troddel der 3. Kompanie — er schien zu ihnen zu gehören und war doch fremd. Wenn er sich nach dem Gefecht nicht stellte, glaubte man ihn tot, verwundet oder versprengt. An den Wachtfeuern erzählten sich die Soldaten die kühnsten Heldentaten von ihm, und wenn die Vorgesetzten nach dem Soldaten fragten, der so todesmutig gekämpft, war er nicht aufzufinden. Schon glaubten manche, daß sie es mit einer übernatürlichen Erscheinung zu tun hätten, aber bald kam die Wirklichkeit in Gestalt einer feindlichen Kugel und zeigte ihnen, daß nicht ein Schemen, sondern Fleisch und Blut neben ihnen gekochten hatte.

Der rätselhafte Soldat hatte den Hauptmann der 3. Kompanie aus einer Horde Turkos herausgehauen. Wie ein Löwe hat er um sich geschlagen und sich mit seinem mächtigen Körper immer wieder zwischen die Schwarzen und den Hauptmann geworfen, der wie durch ein Wunder gerettet wurde. Endlich, als der Kampf verstummte und der Fremde schwer verwundet am Boden lag, konnte ihm der Hauptmann danken, und für ihn sorgen. Behutsam wie ein Kind nahmen ihn die Soldaten, legten ihn auf eine Bahre und trugen ihn in ihr Quartier, das sie in einem kleinen französischen Dorf beziehen konnten. Ein Arzt legte ihm den Verband an. Am nächsten Morgen sollte er nach dem Feldlazarett geschafft werden. Der Hauptmann der 3. Kompanie trat an ihn heran und wollte ihm sanft die Hand drücken. Er fürchtete, daß jedes Wort, zu dem der Verwundete veranlaßt oder das zu ihm gesprochen würde, ihn anstrengte, und er wollte daher seinen Dank und jede Frage nach Herkunft und Namen auf gelegenerer Zeit verschieben. Aber der Verwundete selbst richtete sich auf, als seine feierhaft glänzenden Augen den Vorgesetzten erkannten. Wohl fiel er wieder auf sein Lager zurück, aber seine Lippen murmelten: „Ich möchte Ihnen etwas sagen, Herr Hauptmann.“

„Wird es Sie auch nicht zu sehr anstrengen?“ fragte der Offizier. „Freilich, wenn Sie Ihren Angehörigen daheim eine Nachricht senden wollen, ist das wichtig, und ich bin bereit alles für Sie zu übernehmen.“

Der Verwundete schüttelte den Kopf. „Das nicht — ich möchte Ihnen etwas sagen — allein!“

Der Hauptmann schickte alle Anwesenden hinaus und zog sich einen Stuhl neben den Kranken. Das Gefühl, daß er vor einem Schicksal stünde, überkam ihn. Was war es für ein Geheimnis, das diesen Mann umwitterte?

„Herr Hauptmann,“ begann dieser mit leiser Stimme, „ich habe diese Uniform zu Unrecht getragen.“

„Ich ahnte es,“ entgegnete der Angeredete. „Wir konnten das in der Vielheit der Schlachten und Marsche nicht so schnell feststellen. Auch schlossen Sie sich verschiedenen Kompanien an, und jede dachte, Sie seien von der dritten zu ihr versprengt. Warum taten Sie das?“

„Ich will es Ihnen gleich erzählen, aber — da ich nicht weiß, ob meine Kraft zu allem ausreicht, möchte ich Sie fragen: Wenn ich jetzt sterbe, würden Sie mich mit militärischen Ehren begraben?“

„Warum nicht? Wenn wir auch Ihren Namen nicht wissen, so haben Sie doch vor Zeugen auf dem Felde der Ehre für das Vaterland geblutet.“

„Aber — geben Sie sie mir nicht — die militärischen Ehren, Herr Hauptmann.“

Der Offizier legte seine Hand auf die Stirn des Verwundeten; er glaubte, er fiebere.

Der Soldat merkte es und lächelte.

„Ich bin ganz klar, Herr Hauptmann. Und wenn ich jetzt bei meiner Erzählung sterben sollte, ehe ich sie beendet habe, so wissen Sie doch, Herr Hauptmann — kein Grab, über das die Gewehre knattern — eine Vertiefung graben, mich hineinlegen, ein Gebet darüber sprechen.“

Der Mann röchelte und der Hauptmann half ihm, sich höher aufzurichten.

Der Verwundete fuhr fort: „Mit wenig Worten ist die Geschichte, die mich zerschmettert hat, erzählt. Ich diente bei den Pionieren in Harburg. Ich zeichnete gut und — verwertete meine Zeichnungen ebenso gut — bei den Engländern.“

„Mann!“ fuhr der Hauptmann an.

Der Verwundete lächelte schmerzlich: „Nur noch ein paar Minuten Geduld. Mein Hauptmann beobachtete mich, — ich fühlte es. Und eines Tages fand er mich, wie ich an verbotener Stelle zeichnete.“

Er wollte mich sofort arretieren, aber — ich schlug ihn nieder. Dadurch ward ich vor Anklage und Untersuchung wegen Landesverrats geschützt, aber wegen Mordes hatte ich mich zu verantworten. Man fing mich und stellte mich vor ein Kriegsgericht. Ich sprach kein Wort, entschuldigte mich nicht und gestand nichts. Da wirkte mir mein Verteidiger eine Verurteilung wegen Totschlags aus. Man fand Zeugen, daß der Hauptmann hart und ungerecht gewesen sei. Ich bekam, trotz der milderen Umstände, zehn Jahre Zuchthaus. Vor einem halben Jahre bin ich herausgekommen, — ein anständig bürgerliches Leben aufzunehmen, verhinderte die Verachtung und die Angst des Publikums vor einem Zuchthäusler. Ich wollte nach Afrika hinüber. Da brach der Krieg aus. Bei einem Regiment anzukommen, war undenkbar. Dennoch konnte das Vaterland jeden Arm brauchen. Langst hatte ich meinen Verrat als Verbrechen eingesehen und durch Reue gebüßt. Ja, die furchtbare Reue war bitterer gewesen, als der Kerker. Ich wollte mich reinwaschen in dem eigenen Blute, das für Deutschland fließen sollte. So habe ich mich hinter einem Regiment hergeschlichen, — ich traf das Ihre. Einem Soldaten, dem ich in seinem Todeskampfe die Augen zuge-drückt habe und der den Schlachtfeldhyänen zum Opfer gefallen wäre, zog ich die Uniform aus und hüllte ihn in meinen Mantel, den ich zu diesem Zweck gekauft und nicht benutzt hatte. Der ehrliche Mann sollte in keines Unehrliehen Gewandung ruh'n. Dann begrub ich ihn, und zog seine Uniform an. Und dann, — Sie wissen, wie ich Ihnen, — dem Regiment gefolgt bin, — wie ich gekämpft habe! Ich habe beim Bajonettkampf mehrere Offiziere vom Tode gerettet. Das war mein Hauptbestreben. Und — jetzt, — Herr Hauptmann, — fühle ich, wie das Ende naht, — der von mir Gemordete winkt, — er hat mich sehten sehn, — er hat verziehen, — auch Sie. — Aber, — keine Ehren, — ein stilles Plätzchen, — und für mich beten, — leise beten, — Herr Hauptmann.“

Der Soldat sah mit großen, merkwürdig glänzenden Augen in die Ferne, — dann war es, als ob er jemanden sähe, sich militärisch zum Gruß aufrichten wollte. Er vermochte es nicht. Und immer größer wurden die Augen, immer leuchtender; ein seltsames Lächeln legte sich um die härtigen Lippen. Kälter, schlaffer wurde die Hand, die die des Hauptmanns umklammert hatte. Dieser beugte sich tief erschüttert über den Sterbenden.

„Ihren Namen?“ fragte er, aber er vernahm nicht mehr, was die erhaltenden Lippen hauchten, — der Kopf fiel hintenüber und die Seele entfloß mit einem schweren Stöhnen. Unter stillem Gebet drückte der Hauptmann seinem Lebensretter die Augen zu.

Er meldete die Sache seinem Oberst. Am Mitternacht wurde am Ende des Gartens eines kleinen Bauerngehöftes ein Grab gegraben. Still und klanglos bestattete man den Verräter. Der Oberst, der Hauptmann und die zwei Soldaten, die ihn in die Erde gelegt, haben ein stilles Vaterunser über dem Toten gesprochen. In wunderbarer Klarheit wölkte sich der Sternenhimmel über dem Grabe.

Funken und Flammen.*)

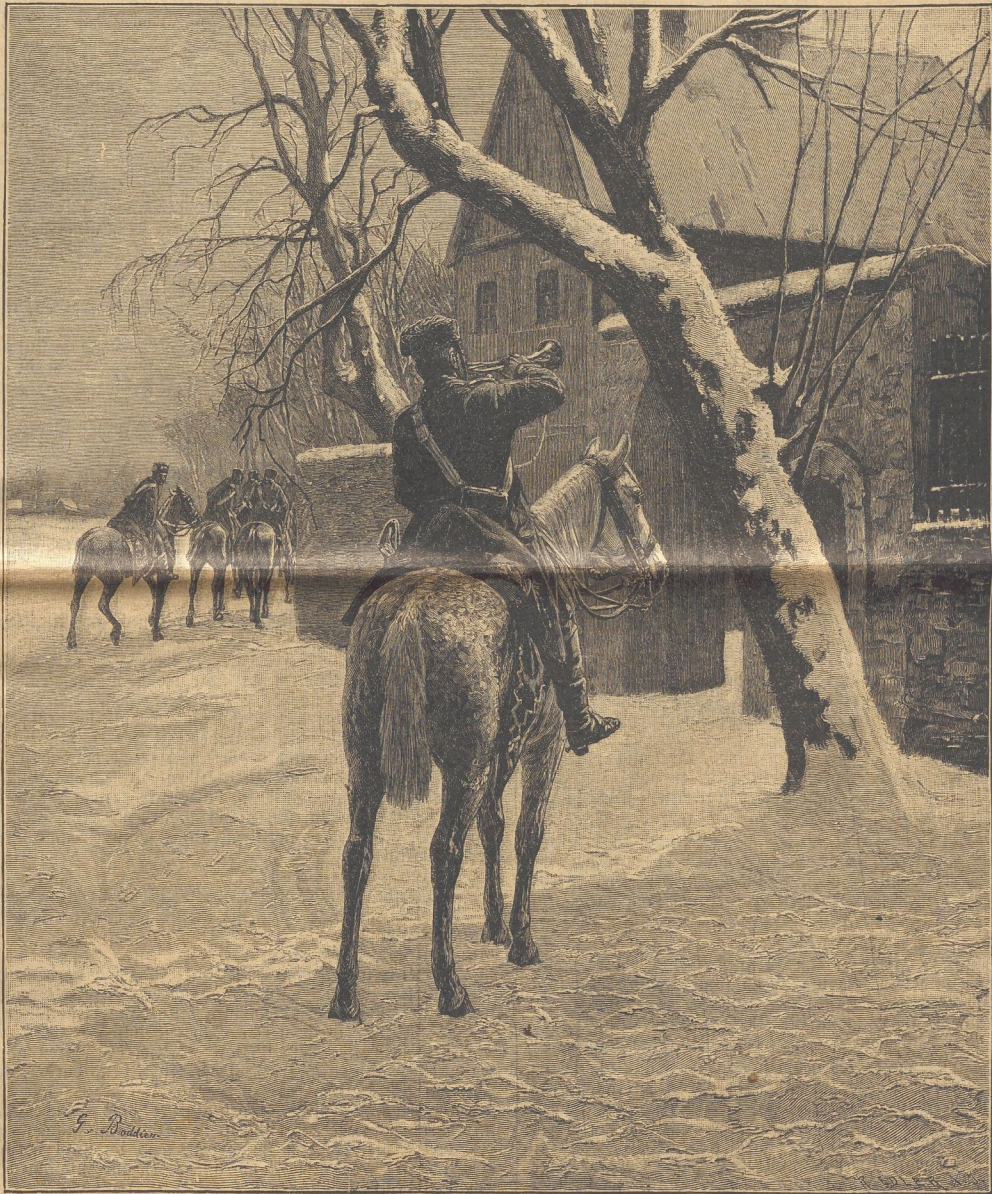
Original - Roman von Mag. Polliczek.

(Nachdruck verboten.)

Bei dem Schriftsteller Globig ist der Literat Zeilegang, ein Bohémien, zu Besuch. Zeilegang macht dem Freunde wegen dessen Tätigkeit Vorwürfe, die Globig zurückweist. Während verläßt der Dichter die Wohnung. Da merkt Globigs Wirtin, Frau Drosel, die Schamerin Wabelaine Grisbert an, die auf Empfehlung des dem Schriftsteller bekannnten Landauer ein Gastion bestellte. Das Lieb sollte in ihrer Wohnung, Villa Clementine in der Kolonie Grunewald abgeholt werden. Baron von Schollen hat mit seinem Auto eine Panne erlitten und läßt den Wagen in der Zimmerstraße von dem Mechaniker Weigert reparieren. Das Auto soll

*) Für unsere neuzutretenden Leser bringen wir in dem ersten Abschnitt eine kurze Wiederholung der in den früheren Kapiteln bereits erzählten Vorgänge.

ebenfalls nach Villa Clementine gebracht werden. Weigert erzählt seiner Braut, Martha Reichelt, daß Baron Schollen sehr reich sei. Auf dem Wege nach Hause trifft Martha ihren Onkel Wilhelm Hesse, dem sie eine Marz schenkt. Nachdem sie mit ihrer Mutter geessen, erhalten sie Besuch von Herrn Nickel, der als Naturmensch lebt. Auf Antrag Zeilegangs, von Landauer und Frau Gariolo unterhüt, wird der Redakteur Dr. Krönung aus dem Klub der Dilettanten ausgeschlossen. Die Sangerin Grisbert taute von Bismontal Waren, die Baron Schollen bezahlen mußte. Sophie Hesse hatte den Kaufmann begleitet. Als Schollen bezahlt, erlitten Weigert mit dem reparierten Auto. Schollen, der eine Probefahrt machen wollte, nahm Sophie, die er mit reicher Kleidung beschenkt hatte und in der Weigert eine Kusine seiner Braut erkannte, mit in das Auto. Er ließ sie am



Reiterlied.

Von einem unbekanntem im Felde stehenden Krieger. — Holzschnitt nach dem Gemälde von Georg Boddien.

Der Schnee bedeckt die Erde,
 Legt sich auf Baum und Ast,
 Wir satteln unsre Pferde
 Nach einer kurzen Rast;
 Dann in den Wintermorgen
 Geht es im flotten Ritt —
 Wir reiten ohne Sorgen,
 Die nimmt kein Reiter mit!

Trompeter, Abschiedslieder
 Blas noch dem lieben Haus,
 In dem die müden Glieder
 Geruht ein wenig aus!
 Bald wird uns Kampf umtoben,
 Wir sprengen fühl'n heran,
 Im Bügel hoch erhoben
 Geht Mann es gegen Mann!

Und kehren aus dem Kampfe
 Nicht alle mehr zurück,
 Erreicht im Pulverdampfe
 Gar viele das Geschick:
 Sie sind für uns gefallen
 In diesem heil'gen Krieg
 Und kämpften mit uns allen
 Für einen großen Sieg!

Lotsdamer Platz aussteigen. Den Redakteur Krönung haben alle, die seinen Ausschluß aus dem Klub beantragt, aufgeführt. Er erzählt dies Glogig, als Frau Demantel erschien, die den Redakteur nach einigen Schritten fragte. Glogig begleitete die Dame nach Hause. Krönung und Frau nebst Glogig und Fräulein Siegemann bemerkten eines Nachmittags in den Gassen an einem Nebenwege Weigert mit seiner Braut und deren Kusine. Frau Krönung erkannte in Martha ihre Freundin. Sie beobachtete, daß sich Weigert mehr Sophie als seiner Braut widmete. Sophie, die einen Lotteriegewinn gemacht, hat sich von ihrem Vater getrennt und ein elegantes Aussehen erworben. Martha erzählt eines Tages der Mutter, Frau Krönung habe ihr mitgeteilt, daß Weigert viel mit Sophie verkehre. Trotzdem Weigert verboten hat, ein Zimmer an Herren zu vermieten, vermietet jetzt Frau Weigert ein Zimmer an Veisegang. Als bald darauf Martha's Bräutigam erschien, verlangte Martha den Verlobungsring zurück. Weigert wollte sich vertheidigen, doch wies ihm Martha energisch die Tür. Er ging von Martha aus zu Sophie, ersuchte ihr den Zwischensitt mit seiner Braut und verteilte sich schließlich mit der Putzschmiedin. Madeleine Grisebert macht Baron von Schollen Vorwürfe, daß er außer für noch eine Geliebte habe und erklärt, sie wolle ihn nicht mehr sehen. Schollen beschließt eine längere Autofahrt zu unternehmen und engagiert, da er seinen Chauffeur entlassen, Weigert. Glogig hat beim Theater ein Stück „Die Werbenden“ eingereicht. Schollen hat seinen Diener Jean mit auf die Reise genommen und macht in Julia Raft. Weigert schreibt von dort an Sophie und gibt den Brief den Postportier zur Beforgung. Jean, der den Brief an Sophie beim Portier gesehen, klagt Weigert auf, daß diese die Geliebte Schollens und der Lotteriegewinn nur vorgegeben sei. Während darüber will Weigert nun Schollen mit dem Auto in einen Abgrund stürzen, doch hindert sie auf der rasenden Fahrt den halbverirrten Mittel, den sie in das Straßenaus in Halle brachten. Von dort fuhr Schollen mit der Bahn nach Berlin zurück. Glogig klagte Veisegang einen Besuch ab. Zur gleichen Zeit erschien Weigert bei Martha und ersuchte ihr, das Mittel gefloren sei und ihm einen Ring für sie übergeben habe. Er teilte ihr noch mit, daß er sein Verhältnis mit Sophie gelöst habe. Unversehrt aber ging der Redakteur von Martha.

(Fortsetzung.)

Sei's wolle es in ihm auf. Ob eine Wiederversöhnung möglich war? Er verwarf den Gedanken sofort wieder. Nein, sie war nicht möglich, er hatte sie zu tief gekränkt. Und welche lächerliche, entwürdigende Rolle hätte er gespielt, wenn er jetzt demütig wiedergekommen wäre, nachdem ihn Sophie genarrt hatte.

Vor allem aber — sein Platz schien ja schon ausgefüllt. Der Fremde, der sich vorhin so vorgebrängt, hatte sich das wohl nicht ohne Recht herausgenommen. Eine sinnlose Wut erfaßte ihn. Dieser Burche sollte ihm nur unter die Hände kommen, dann Gnade ihm Gott!

Der Born wich wieder der Verzweiflung.

Was wollte er eigentlich? Welches Recht hatte er denn, diesem Manne entgegenzutreten? Er hatte ihm ja selber Platz gemacht, freiwillig Platz gemacht.

So mit sich hadern, gelangte er in seine Werkstatt. Aber heute wollte er mit Sophie alles ins Reine bringen. Noch nicht mündlich, er wollte sie gar nicht mehr sehen. Er setzte sich zum Schreiben hin. Mehr als einmal zerriß er den angefangenen Brief, ehe er die nach seiner Meinung richtigen Worte gefunden hatte. Dann versiegelte er das Schreiben, packte den Ring ein und schickte beides mit einem Dienstmann in ihre Wohnung.

Bis in die späte Nacht brütete er dann noch über seinen Büchern und Papieren. Das Geschäft wollte er aufgeben und dann Berlin verlassen. Vielleicht fand er drüben, jenseits des großen Wassers, den Frieden, den er hier verloren hatte.

13.

Frau Doktor Krönung saß in ihrem Frisiermantel vor dem Spiegel und sah Martha zu, die mit sinken Fingern Kämmen und Bürsten, Brennschere und Nadeln ausbreitete. Als das junge Mädchen dann die Flechten ihrer Kundin löste und dabei kein Wort sprach, nahm diese selbst das Wort.

„Fräulein Reichelt, Sie nehmen sich Ihr Schickal viel zu sehr zu Herzen. Sie gehen ja zugrunde, wenn Sie sich so abhärten. Seit gestern sehen Sie wieder wie das Leiden Christi aus.“

Martha seufzte.

„Ach, gnädige Frau, was will man machen. So lange man tüchtig in der Arbeit ist, geht es ja noch, aber wenn man mal eine Pause macht, oder gar in der Nacht, dann kommen einem immer wieder dieselben Gedanken, und gegen die kann man sich nicht wehren.“

„Sie müssen ihn zu vergessen suchen.“

„Das kann ich nicht, jetzt noch viel weniger als früher.“

„Wie soll ich das verstehen?“

„Nun, er heiratet ja gar nicht mal die andere, er hat mit ihr abgebrochen.“

„Ach nein — woher wissen Sie das?“

„Er hat es mir selbst gesagt, er war bei uns.“

„Das ist aber mal,“ sagte Elly Krönung und drehte sich um, so daß Martha mit dem Frisieren aufhören mußte, „wann denn?“

„Vorgestern.“

„Vorgestern schon, und Sie haben kein Sterbenswörtchen laut werden lassen? Nun hilft Ihnen aber nichts, Sie müssen mir alles haarklein erzählen.“

Martha berichtete kurz, was sich zugetragen hatte. Elly hörte mit dem größten Interesse zu. Sie versuchte durch Fragen noch mehr zu erfahren; als sie aber merkte, daß Martha selber nicht mehr wußte, zeigte sie eine gewisse Enttäuschung. „Ja, die Hauptsache fehlt,“ bemerkte sie, „warum ist er mit dem Frauenzimmer auseinander?“

„Ich habe keine Ahnung.“

„Haben Sie ihn denn nicht danach gefragt?“

„Wo denken Sie hin, gnädige Frau? Er war ja auch gleich fort, und ich konnte kein Wort hervorbringen.“

„Ob er nicht wieder ganz zurück kommt, Fräulein? Was meinen Sie?“

Martha antwortete nicht, sie senkte den Kopf und Tränen traten ihr in die Augen. Unter diesen Umständen hielt es Frau Elly für besser, nicht weiter zu fragen. Tröstend jagte sie nur: „Fräulein, glauben Sie mir, es gibt kein wahreres Wort als“

Warte nur, über ein kleines

Ist Deine Kammer voll Sonne.

Wer weiß, ob Sie nicht noch glücklicher werden, als Sie je dachten.“

Dann schwieg sie, und auch Martha verrichtete stumm ihre Arbeit. Als sie beinahe fertig war, begann sie zögernd: „Eines möchte ich Ihnen noch sagen, gnädige Frau —“

„Bitte.“

„Sie kennen, wie ich von Ihnen weiß, einen Herrn Doktor Glogig?“ — „Ja, was ist's mit dem?“

„Von dem wird doch ein Stück aufgeführt?“

„Allerdings; in der nächsten Zeit. Sie wollen wohl ein Billett dazu haben?“

„Ach nein, gnädige Frau, mir steht jetzt der Sinn nicht nach Theatervorstellungen; es ist etwas anderes. Bei uns wohnt nämlich ein Herr Veisegang, ein Dichter —“

„Ach der,“ unterbrach sie Frau Doktor Krönung.

„Kennen Sie denn den auch?“

„Aber wie,“ antwortete Frau Elly, und ihre Augen glänzten kampflustig.

„Also richtig — der Herr ist so weit ganz nett und macht wunderhöne Gedichte, er hat mir welche vorgelesen, freilich, so ganz klug bin ich noch nicht aus ihnen geworden. Aber das ist Nebenache — bei dem war nun gestern eine große Gesellschaft, es waren vielleicht sieben oder acht Herren, und da sie sehr laut waren, habe ich alles gehört, was sie verhandelten. Gnädige Frau, brauchen nicht zu glauben, daß ich gelauscht habe, aber sie haben so geschrien, ich hätte mir gerade Watte in die Ohren stopfen müssen, um nichts zu hören. Auch eine Dame war dabei, die trieb es am ärgsten, die schimpfte auch über den Herrn Doktor.“

„Ueber meinen Mann?“

„Ja, er hätte was von ihr nicht drucken wollen, nehmen Sie es nicht übel, gnädige Frau, sie nannte ihn aber einen furchtbaren Zbioten.“

Frau Elly fuhr zornig auf.

„So eine unerschämte Person! Wie sah sie denn aus?“

„Ich sah sie nur beim Ein- und Ausgehen. Sie war eine sehr große, starke Person, und mächtig aufgedonnert.“

„Die Carrioli,“ bemerkte Elly für sich.

„Wie sie heißt, weiß ich nicht. Also, die waren alle sehr böse auf den andern Herrn Doktor. Am Abend vorher, da war er gerade zu Besuch gewesen, gerade — wie — wie ich die Sache mit Sophie erfuhr, und hinterher habe ich mich auch erinnert, im Sommer habe ich ihn mit Ihnen zusammengesehen. Also da ist viel gesprochen worden, was ich nicht verstanden habe, aber es werden sich eine ganze Anzahl zusammenfinden und das Stück ausführen.“

„So eine Gesellschaft, so ein schlechtes Volk.“

„Ja, sie wollen ihn auspeifen, und die Große und Herr Veisegang waren am müttendsten. Nur ein Herr, Böhm, oder wie er heißt, war dagegen, den haben sie aber schlecht gemacht, und zwar ordentlich.“

Elly konnte sich nicht beruhigen.

„Aui, ist das eine Gemeinheit, ist das ein Skandal.“

„Ja, Skandal wollen sie machen, und es ist doch eigentlich falsch von Herrn Veisegang, wo er mit dem andern Herrn Doktor so gut Freund ist. Vorne nicht er, hinten pickt er.“

„Ich danke Ihnen sehr, Fräulein. Es ist mir recht lieb, daß Sie mir das gesagt haben.“

Martha ging, und Elly stürmte sofort zu ihrem Mann ins Zimmer, der eben vom Schreibtisch aufstand, um sich in die Redaktion zu begeben. In kurzen Worten berichtete sie ihm, was sie soeben von Martha vernommen hatte.

Der Doktor schaute sorgenvoll drein.

„Das ist eine böse Gesichte. Wenn sie schließlich auch das Publikum nicht beeinflussen können, einen Skandal gibt es auf alle Fälle. Das Nächste ist, daß ich sofort Glogib benachrichtige, dann können wir zusammen überlegen, was zu tun ist.“

Er küßte seine Frau und verließ das Haus. Vom Bureau aus schickte er einen Notpostbrief an Glogib und bat ihn um seinen sofortigen Besuch. Aber erst am Nachmittag fand sich Glogib bei ihm ein.

„Entschuldige, Dein Brief hat mich zu Hause nicht getroffen, ich war auf der ersten Probe.“

„Wie war's?“

„Gottserbärmlich; ich kam mir sehr überflüssig vor, und wo ich mir's nicht vorkam, da wurde es mir von der ganzen Bande, vom Regisseur an bis zum letzten Theaterarbeiter klar gemacht. Es wird übrigens ganz sicher ein Meisfall.“

Fröning schüttelte bedenklich den Kopf.

„Das wollen wir nicht hoffen, aber zu unangenehmen Szenen kommt es vielleicht.“

Und dann erzählte er ihm, was vorlag.

„Was machen wir nun?“ schloß er seinen Bericht.

Glogib dachte ein paar Sekunden nach.

„Gar nichts! Der Polizei sagen wir natürlich nichts, die kann nichts tun, dem Direktor vorläufig nichts, sonst kriegt er's womöglich mit der Angst und setzt mir das Stück ab oder zwingt mich zu Änderungen. Ich glaube, wenn das Stück etwas taugt, dann wird das Publikum schon selber Ordnung schaffen.“

„Also gar nichts?“

„Nein! Abwarten und Tee trinken!“

„Wir soll's recht sein.“ — — —

Während diese Unterredung stattfand, spielte sich in der Villa Clementine eine Szene ab, wie sie dort noch nicht vorgekommen war.

Madame und der Baron tranken in ihrem Salon den Tee zusammen. Beide waren, wie sie sich gegenseitig versichert hatten, vollkommen einig, das Szepter hatte in der Tat Wunder gewirkt.

Eben schenkte Madeleine ihrem Freunde eine Tasse ein, als Marion in den behaglich durchwärmten Raum schlüpfte und mit sitzfaß gesenkten Augen meldete, Jean warte draußen und bitte dem Herrn Baron eine Meldung erstatten zu dürfen.

„Der Eitel soll reinkommen,“ bechied sie der Baron.

Marion aber entgegnete, Jean lasse ausdrücklich bitten, seine Meldung dem Herrn Baron persönlich machen zu dürfen.

„Na, das ist doch ein starkes Stück,“ polterte ärgerlich der Baron; aber er wollte sich schon erheben, um das Zimmer zu verlassen, als Madeleine ihn zurückhielt.

„Nicht doch, mein Freund, Geheimnisse, die Du mit Deinem Bedienten teilst, werde ich ja wohl auch vernehmen dürfen. Uebrigens, Domestiken haben nichts zu wünschen und zu wollen, sondern sich einfach zu fügen; so hält man es wenigstens in alten Häusern. — Jean soll hereinkommen,“ wandte sie sich befehlend an Marion.

Diese verschwand.

Der Baron wandte nichts ein, er verstand die Anspielung Madeleines wohl. Sein Vater war der Begründer des Hauses derer von Schollen gewesen.

Gleich darauf trat Jean ein und blieb an der Tür stehen. Sein glattes Gesicht war unbeweglich; wer aber in seinen verschnitzten funkelnden Augen hätte lesen können, hätte gesehen, daß er in seinem Innern unbändig vergnügt war.

„Was gibt's?“ fragte kurz der Baron.

„Der Herr Baron verzeihen, soeben ist eine junge Dame gekommen, die den Herrn Baron sprechen will.“

„Junge Dame?“ Der Baron kante einigermaßen verwundert an einem Schnurrbarthaar. „Ich bin nicht zu sprechen.“

„Das habe ich ihr gesagt, sie will sich aber nicht abweisen lassen.“

„Dann werfen Sie sie hinaus und stören Sie mich nicht wieder wegen so einer albernen Rappalie. Wie kann man so dumm sein?“

Damit wandte sich von Schollen um und griff wieder zu seiner Teetasse. Da er aber den Diener nicht das Zimmer verlassen hörte, fragte er sitzrunzelnd: „Na, wird's bald?“

„Ich bitte ganz gehorsamst um Verzeihung, aber ich weiß nicht, ob es dem Herrn Baron hinterher recht sein wird, der Herr Baron wissen ja noch nicht mal den Namen.“

„Zum Kukuck, wie heißt sie denn?“

„Es ist Fräulein Sophie Hesse.“

„Schafskopf,“ zischte der Baron, aber ehe er weiter reden konnte, nahm Madeleine das Wort.

Sie hatte zurückgelehnt, belustigt der Unterhaltung zwischen Herrn und Diener zugehört, jetzt sagte sie mit sanfter Stimme: „So lassen Sie doch die junge Dame eintreten, Sie ungeschickter Mensch!“

Lautlos glitt Jean aus dem Zimmer, draußen aber ballte er die Faust und knirschte: „Du verfluchtes Frauenzimmer.“ Der Baron war verdrießlich geworden.

„Aber, meine Liebe,“ begann er, „was soll das heißen? Wozu lassen Sie das Mädchen hierher kommen?“

Sie lachte.

„Ich will mir den armen kleinen Trottel einmal in der Nähe und in zivilisierter Umgebung ansehen.“

Sophie erschien vor der Portiere. Sie war offenbar sehr erregt, aber diese Erregung stand ihr sehr vorteilhaft. Sie sah sehr schön aus, und ihr Anzug war elegant und geschmackvoll. Als sie Madeleine in ihrem verführerischen Hauskleide erblickte, stützte sie. Sie hatte wohl ihre Anekdote lebhaft heraussprudeln wollen, jetzt stand sie da und wußte nicht, was sie sagen sollte.

Auch Madeleine war überrascht, und zwar unangenehm überrascht gewesen, als sie ihre Nivalin gesehen hatte, und hatte eine Sekunde sogar ihre Bewegung merken lassen. Das war kein Trottel, das war eine Dame und es mochte sich ihr wohl die Ueberzeugung aufdrängen, daß diese Beguerin gar nicht so verächtlich war, wie sie gedacht hatte. Bald jedoch hatte sie sich gefaßt und sie war es, die die Unterhaltung einleitete.

In gebrochenem Deutsch fragte sie: „Nun, mein liebes Kind, was führt Sie hierher?“

Auch Sophie verlor bald ihre anfängliche Schüchternheit. Nicht ohne Schärfe antwortete sie: „Ich möchte den Herrn Baron sprechen.“

Madeleine entging diese Nuance nicht.

„Der Herr Baron hat keine Geheimnisse vor mir,“ erwiderte sie in äußerst liebenswürdigem Tone.

Jetzt griff von Schollen ein.

Mit den Händen die Schnurrbartenden emporzwickelnd, äußerte er schwedisch: „Es wird Sie schwerlich interessieren, Madeleine, was ich mit der Kleinen zu sprechen habe, irgendeine Bagatelle. Sie beurlauben mich vielleicht.“

Sophie hatte die Worte der fremden Sprache gar nicht verstanden, aber ihren Sinn doch annähernd erraten, und das machte ihr Mut.

„Ich bitte um Verzeihung, gnädige Frau, ich möchte trotzdem dem Herrn von Schollen allein sprechen.“

Noch behielt Madeleine ihre Ruhe.

Zu dem Baron sagte sie in ihrer Muttersprache: „Wie fest die Kleine ist, das wirkt drohlich, nicht wahr, mein Freund?“

Zu Sophie aber sprach sie: „Sie täuschen sich, meine Liebe, auf Ihren Willen kommt es gar nicht an.“

Dem Baron schoß das Blut in den Kopf.

„Was soll das heißen?“ fuhr er zornig auf, „ich stehe doch nicht unter Ihrer Vormundschaft.“

Dann wandte er sich zu Sophie, in deren Augen es aufleuchtete, und nickte ihr zu.

„Kommen Sie beiseite, hierher in die Fensterische, aber machen Sie es kurz!“

Nun jedoch sprang Madeleine wie eine Furie auf. Unbekümmert darum, daß ihre Kleidung sehr in Unordnung kam, stürzte sie auf von Schollen zu und schrie: „Halt, Sie glauben mich hart behandeln zu können, mein Herr, aber Sie täuschen sich, auf einen groben Kloß gehört ein grober Keil.“

Er wollte begütigend auf sie einreden, aber sie hörte nicht auf ihn.

„Lassen Sie mich in Ruhe, Glender. Man soll sie hinauswerfen.“

Hinaus mit der Dirne,“ überstieß sie ihren Wunsch.

Sophie verlor nun gleichfalls ihre Selbstbeherrschung.

„Was, ich eine Dirne?! Das sagt mir so ein Frauenzimmer? Pfui!“

Und nun folgte eine Flut von Schimpfworten.

Schollen war außer sich. Der Streit drohte jeden Augenblick in Tätlichkeiten auszuarten, er trat deshalb zwischen die Frauen, um zu verhindern, daß sie zusammenkämen. Dabei berührte er Madeleine und drängte sie etwas zurück. Zu seinem Unheil, denn jetzt erreichte ihre Wut den höchsten Grad.

Sie holte aus, und ehe er es sich versah, hatte er eine gehörige Ohrfeige weg, und ehe Sophie es sich versah, sie die zweite.

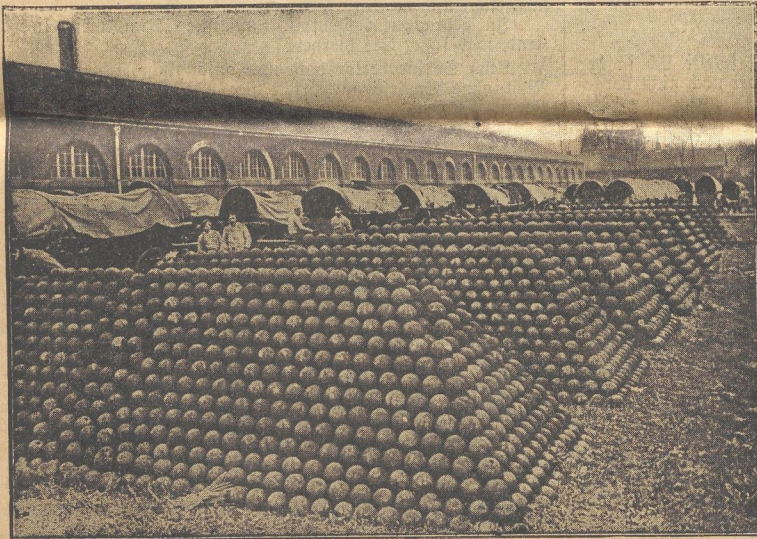
(Fortsetzung folgt.)

Vom westlichen Kriegsschauplatz

Der malerische Ort Savonnières bei Saint Mihiel, wo der Durchbruch der deutschen Truppen über die Maas stattfand. Die von den deutschen Truppen besetzte Ortschaft wurde noch längere Zeit von französischer Artillerie beschossen. — Erbeutete französische Kugelbomben in Lille. Bei der Einnahme der Festung Lille fielen den deutschen Truppen größere Massen an Munition, wie Geschütze, in die Hände. Wir zeigen hier ein ungeheures Lager von französischen Kugelbomben, die in den Festungswerken vorgefunden wurden. — Unser drittes Bild zeigt das Grab des ersten deutschen Soldaten im Kriege gegen Belgien. Das Grab befindet sich bei Battice und der Soldat fiel am 4. August 1914. Die Kameraden haben ein einfaches Holzkreuz geschnitten und Kränze und Sträuße von Feldblumen ans Grab gebracht. Doch nicht nur Einzelbeerdigungen, auch Massenbeerdigungen werden feierlich ausgeführt. Einem Feldpostbrief entnehmen wir folgende stimmungsvolle Schilderung eines solchen Soldatenbegräbnisses: „Wir treten vor die etwa 1,75 m tiefe Grube, die nun die zerstückte



Der malerisch gelegene Ort Savonnières bei Saint Mihiel.



Hoffnung aufnehmen soll, die vielleicht jetzt noch Briefe an ihre Lieblinge schreiben. Es liegt unsäglich Trauriges über unserer einfachen Beerdigung. Die Soldaten legen möglichst sanft und behutsam die Toten ins Grab, einen eng neben den andern, die Köpfe über die Gesichter. Dann befiehlt ein Kamerad: „Helm ab zum Gebet!“ Und während auf dem Felde unsere schweren Artillerien donnern, werfen wir den toten Kameraden drei Hände voll Erde ins Grab.“

— Der Rest der belgischen Soldaten bei der Verteidigung. Um den letzten Rest von Belgien kämpfen nun vereint die Belgier mit den Franzosen und Engländern. Aber es geht hier nicht um Belgien, das wäre England gleich, sondern um die Herrschaft am Kanal. Die Engländer haben erkannt, daß hier ihr wundervoller Punkt ist. Ob ihre mutige Verteidigung auf die Dauer halten wird, ist sehr fraglich, denn schon längst hat der deutsche Vormarsch ein Bollwerk nach dem andern für sich zu erobern und im Besitz zu erhalten gewußt.

Französische Kugelbomben in Lille.



Das Grab des ersten deutschen Gefallenen.



Die Reste der belgischen Soldaten bei der Verteidigung.

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berliner Str. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: Max Edelstein, Charlottenburg, Welmarer Str. 40.

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezgl. 1,50 M. einschließlich Postgebühren; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,62 M. einchl. Postgeb. Einzelnummer 10 Pf. — Fernsprecher Nr. 324. —

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Botanisches — Kurzsattel

Anzeigenpreis: Für die einpolige Zeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf., Ciffranzahlen und Nachweisungen 20 Pf. mehr. Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigen-Nachnahme: 9 Uhr vormittags. — Geschäftsstelle: Delgrube 9. —

Nr. 2.

Sonntag den 3. Januar 1915.

41. Jahrg.

Ein Neujahrserlaß des Kaisers.

Kaiser Franz Joseph an seine Armee und Marine. — In den Argonnen 400 Gefangene gemacht und 6 Maschinengewehre erbeutet. — Das englische Linienschiff „Formidable“ gesunken.

Unsere Pflichten im neuen Jahre.

Le. Unsere erste und vornehmste Pflicht im neuen Jahre ist es, zu siegen und dem Deutschen Reiche einen glanzvollen Frieden zu erstreiten. Dieser vaterländischen Pflicht hat sich alles andere unterzuordnen, manche Rechte und Freiheiten, manche Gewohnheiten und Bequemlichkeiten müssen ihr zeitweilig geopfert werden. Wenn die Waffen reden, müssen aus Gründen des Staatswohls manche Stimmen berechtigter Kritik, manche nützliche Wünsche und Anregungen schweigen.

Aber für die Zeit bis zum Siege und nach ihm haben wir weitere ernste Pflichten zu erfüllen und vorzubereiten. Zuerst muß unser Wirtschaftsleben weiter aufrecht erhalten und gefördert werden; keine Vergeudung von Gütern und Lebensmitteln, die mit wachsender Kriegsdauer selten werden und für die uns nicht mit voller Sicherheit Erlaß geboten wird! Aber andererseits kein Stillstand in unserer Lebensführung, keine übertriebene Einschränkung der Bedürfnisse, namentlich nicht bei solchen Leuten, die durch den Krieg in ihrer Erwerbssituation nicht wesentlich beeinträchtigt sind! Ein ausweichender und wachsender Konsum belebt den inneren Markt, gibt Arbeitsgelegenheit und schafft die Möglichkeit, unentbehrliche Waren und Rohstoffe, soweit dies verkehrsmäßig noch möglich ist, aus dem neutralen Ausland zu beziehen. Uns allen erwächst die Pflicht, in verständigen und dem Ernste der Zeit angemessenen Grenzen den Konsum an Nahrungsmitteln und Kulturartikeln zu heben und dadurch die Produktionsfähigkeit zu erhalten.

Die Führung unserer Kultur, die in der Vergangenheit ihren Höhepunkt erreicht hat, ist zu erhalten, die künftigen Generationen zu danken. Wenn die Nation die Verantwortung für die Zukunft des Vaterlandes auf sich nimmt, muß sie auch die Verantwortung für die Zukunft der Menschheit übernehmen. Die liberalen Ideen, die sich bei diesem Kriege, indem sie durch das ganze Volk als befruchtendes Element hindurchgingen, als wahrhaft staatsverhaltend und staatsfördernd erwiesen. Freiheit und Vaterland — aus diesen mächtigen Impulsen der liberalen Weltanschauung erhielt die Kriegsbegeisterung des deutschen Volkes ihre Nahrung und ihr sicherer Fundament. Nach diesem großen Kriege kann und darf ein innerpolitischer reaktionärer Rückschlag nicht wieder wie nach 1815 und nach 1870 kommen. Man darf das Volk, das in

großartiger Einheitsliebe und Opferfreudigkeit Gut und Blut auf den Altar des Vaterlandes hingegeben hat, nicht wiederum als den unbehaglichen Mahner behandeln, dem man nur ungenügende Zugeständnisse macht. Gern und freudig muß unsere innere Politik dem deutschen Volke nach siegreichem Kampfe die Freiheitsrechte und die sozialen Einrichtungen zugestehen, deren es noch ermangelt. Unsere Pflicht ist es, den freiheitlichen Staatsgedanken, der so lebend und begeistern beim Kriegsbeginn gewirkt hat, auch in den politischen Organisationen weiter zu pflegen und auf diese Weise den glücklichen inneren Ausbau des Deutschen Reiches vorzubereiten, den wir als eine der schönsten Früchte des bermalenstigen Friedens erhoffen.

Zur Kriegslage.

Neujahrserlaß unseres Kaisers.

Großes Hauptquartier, 31. Dez. Amtlich.

An das deutsche Meer und die deutsche Marine. Nach fünf Monate langem schwerem und heißem Ringen treten wir ins neue Jahr. Glänzende Siege sind erfochten, große Erfolge erungen. Deutsche Armeen stehen fast überall in Feindesland. Wiederholte Verjagung der Gegner, mit ihren Seereschiffen deutschen Boden zu überschweben, sind gescheitert.

In allen Meeren haben sich meine Schiffe mit Ruhm bedeckt. Ihre Besatzungen haben bewiesen, daß sie nicht nur siegreich zu sechten, sondern, von Übermacht erdrückt, auch heldenhaft zu sterben vermögen. Hinter Meer und Flotte steht das deutsche Volk in beispiellos glühender Eintracht, bereit, sein Bestes herzugeben für den heiligen heimischen Herd, den wir gegen frevelhaften Überfall verteidigen.

Viel ist im alten Jahre geschehen; noch aber sind die Feinde nicht niedergeworfen; immer neue Scharen wälzen sie heran gegen uns und unsere treuen verbündeten Heere. Doch ihre Zahlen schrecken uns nicht, ob auch die Zeit ernst, die vor uns liegende Aufgabe schwer ist; voll fester Zuversicht dürfen wir in die Zukunft blicken.

Nächst Gottes weiser Führung vertraue ich auf die unvergleichliche Tapferkeit meiner Armee und Marine und weiß mich eins mit meinem ganzen deutschen Volk.

Darum unverzagt dem neuen Jahre entgegen, zu neuen Taten, zu neuen Siegen für das geliebte Vaterland. (W. F. V.)

gez. Wilhelm, I. R.

Die Gesamtzahl der in Deutschland befindlichen Gefangenen.

Berlin, 31. Dez. Amtlich. Die Gesamtzahl der beim Jahreseschluß in Deutschland befindlichen und internierten Kriegsgefangenen (eins Zivilgefangenen) beträgt 8138 Offiziere, 577 875 Mann. In dieser Zahl ist ein Teil der auf Verfolgung in Russisch-Polen gemachten, sowie alle nach im Abtransport befindlichen Gefangenen noch nicht enthalten. Die Gesamtzahl setzt sich folgendermaßen zusammen: Franzosen 3459 Offiziere, 215 905 Mann; darunter 7 Generale.

Russen 3575 Offiziere, 306 294 Mann; darunter 18 Generale. Belgier 612 Offiziere, 36 852 Mann; darunter 3 Generale.

Engländer 492 Offiziere, 18 824 Mann. Die über Kopenhagen verbreiteten, angeblich vom russischen Kriegsminister stammenden Nachrichten, daß in Rußland 1140 Offiziere und 134 700 Mann deutsche Kriegsgefangene sich befinden, ist irreführend. Die Russen zählen in die Gesamtzahl alle Zivilgefangenen hinein, die zu Kriegsbeginn zurückgehalten und interniert worden sind. Die Kriegsgefangenen sind auf allerhöchstens fünfzehn Prozent der angegebenen Summe zu veranschlagen. Hierbei ist zu beachten, daß ein großer Teil aus dieser Gefangenen verwundet in die Hände der Russen gefallen ist. (W. F. V.)

Kaiser Franz Joseph an seine Armee und Marine.

Wien, 31. Dez. Der Kaiser hat nachstehenden Armee- und Flottenbefehl erlassen:

„Zeit fünf Monaten des scheidenden Jahres steht die Monarchie in dem ihr und ihrem treuen Verbündeten aufgezungenen Krieg gegen zahlreiche mächtige Feinde. Im Rückblick auf die beharrliche Ausdauer, Kampfesfreudigkeit und todesmutige Tapferkeit meines Heeres und meiner Flotte gewinn ich der Aussicht in das neue Kriegsjahr die erhebende Zuversicht, daß Österreich-Ungarns Kriegskräfte zu Land und zur See auch die schwersten Proben, die der Krieg ihren militärischen Tugenden auferlegen mag, mit Ehren bestehen werden zum Wohl des Vaterlandes. In wehmütvoller Dankbarkeit denke ich der vielen, die auf blutiger Walfahrt ihr Leben für unsere gerechte Sache hingeben haben; in warmster Anerkennung grüße ich alle meine Braven, auf daß mit Gottes Hilfe ein neues Jahr sie zum Siege führe.“

Kaiser Franz Joseph.

Kronprinz Wilhelm an seine braven Pioniere. Berlin, 31. Dez. Der Kronprinz hat, dem „Vortagshefter“ nach, folgenden Armeebefehl erlassen:

Die mir in der letzten Zeit wiederholt erteilten Berichte über die ausgezeichneten Leistungen der Pioniere aller Armeekorps der Armee geben mir erwünschten Anlaß, diesen vorzüglichen Truppen meine Anerkennung auszusprechen. Der ständige Ruf aller Schutzwaffen nach Pionieren kennzeichnet am besten ihre ausschlaggebende Bedeutung in diesem Stellungs- und Festungskampf gegen unsere pioniertechnisch höchst achtenswerten Gegner. Ich erlaube die kommandierenden Generale, meine Anerkennung allen unterstellten Pionierkommandos zur Kenntnis zu bringen.

Der Oberbefehlshaber

Wilhelm, Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen.

Der Bericht des deutschen Generalstabes.

Berlin, 1. Jan. vorm. (Großes Hauptquartier.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Neuport ereignete sich nichts Wesentliches. Von einer Wiedereinnahme des durch feindliches Artilleriefeuer vollkommen zusammengebrochenen Gehöfes St. Georges wurde auf den dort befindlichen hohen Wasserstand abgesehen. Etwas Westhine, südlich des Kanals, entziffen wir den Engländern einen Schützengraben.

In den Argonnen kamen unsere Angriffe weiter vorwärts. Wieder fielen 400 Gefangene, 6 Maschinengewehre und 4 Minenwerfer und andere zahlreiche Waffen in unsere Hände.